

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 2,25 Pf. (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im Voraus zahlbar. Postbezug 3,87 Pf., einschließlich 50 Pf. Postgebühren und 72 Pf. Postgebühren. Auslandsendungen 5,00 Pf. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Drucklohnposten 4,65 Pf.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Samstags und Sonntags einmal. Die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“. Illustrierte Sonntagsbeilage „Wort und Bild“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Die einpalt. Millimeterzeile 30 Pf. Doppelpalt 2.- M. „Kleine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 20 Pf. (schliefend mit festgedrucktem Wort). Jedes weitere Wort 10 Pf. Robert L. Carl. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt-Millimeterzeile 25 Pf. Familienanzeigen Millimeterzeile 16 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 2, wochentags von 9 bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr.: Dönhof (A 7) 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Volksdruckfoto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3. Dr. B. u. Dir.-Ges., Depotkont., Jerusalemstr. 63-66.

Wo bleibt der Führer?

Ein Vorgeschmack der neuen Herrlichkeit.

Von Paul Löbe.

Klare, rasche, energische Entscheidung in allen wichtigen politischen Angelegenheiten, das soll der erste und augenfälligste Vorzug des Systems der Diktatur vor dem Feilschen und Verhandeln der Parlamente sein. Die Parlamentarier zögern und ziehen jede Entscheidung hilflos hin und her, der Führer befiehlt und der Fall ist erledigt.

So ungefähr lautet das Evangelium des Dritten Reichs und seiner Befehlsgeber. Aber etwas seltsam ist der Vorgeschmack, den seine Vertreter uns in diesen Tagen von der Verwirklichung ihrer staatsmännischen Ideale bieten. Man beachte die einzelnen Etappen:

Reichskanzler Brüning will die Amtszeit des gegenwärtigen Reichspräsidenten verlängern und braucht für diesen parlamentarischen Akt auch die Zustimmung der nationalsozialistischen Abgeordneten. Ein Witz nach München und schon hat „der Führer“ seinen Koffer gepackt, schon sitzt er in der Eisenbahn, ungeduldig sieht er vor der Tür — an die ein anderer Führer ihn gerufen. Er erfährt den Plan des Kanzlers, der einfach und unzweideutig ist. Hören wir ein klares „Ja“ oder „Nein“, wie es dem Führer geziemt? O nein, zunächst Bedenkzeit bis morgen, damit er dem dritten, Herrn Hugenberg, „seine Beschlüsse“ mitteilen kann — die offenbar gar nicht gefast sind. Denn während der andere Unterhändler, der Kanzler, den Eindruck gewinnt, der „Führer“ sei dem Plan nicht abgeneigt, beginnt jetzt ein Handeln und Feilschen, wie es greulich von dem gewiegtesten Parlamentarier nicht eingefädelt werden kann: drei Tage, vier Tage, sechs Tage — endlich hat der Führer seinen Entschluß gefunden, zu dem die andern ihn geführt haben! Der starke Mann ging den entgegengesetzten Weg von dem, den er selbst hatte einschlagen wollen.

Zwischen dem ersten und zweiten Akt liegt die Enthüllung des Zwischenspiels von Hindenburghausen. „In meiner Partei geschieht nichts ohne meinen Willen, ja ohne meine Kenntnis“, so hat es der Führer verkündigt. Aber Dr. Frick, der auch manchmal führen will, erdreistet sich, den obersten Dsaj zum Gendarmenkommissar zu ernennen! Ganz heimlich natürlich, wie es dem deutschen Mann geziemt, hinter dem Rücken seines Ministerkollegen, hinter dem Rücken des thüringischen Kabinetts — auch hinter dem Rücken des großen Führers, denn der ist gar nicht damit einverstanden, sondern weist seine „Ernennung“ empört zurück. Allerdings wird diese Empörung erst sichtbar, als die blamable Schiebung der Öffentlichkeit unterbreitet war. Vorher ist dem eigenmächtigen Dr. Frick von seinem Dsaj nichts geschehen, die Beurteilung der Lage scheint etwas schwankend gewesen zu sein!

Wenn nicht Gendarm, dann vielleicht Professor! Wenn nicht in Hindenburghausen, dann vielleicht in Braunschweig! Dort sitzt ein getreuer Untergebener des Führers, Herr Klagges, der gegen Arbeiter einen unheimlichen Mut entfaltete. Hat nun der Führer etwas zu diktieren oder nicht? Wieder beginnt das Verhandeln und Rätselraten: „Werd' ichs oder werd' ichs nicht? Wo bleibt das Kommando des Dsajs? Ist es sein Wunsch, Professor in Braunschweig zu werden, dann hat er seinen Befehl an Herrn Klagges zu geben, und der hat einzuschwenken und den Versuch zu unternehmen, ganz gleich, wie er ausgeht! Oder rührt der wieder etwas ein auf eigene Faust, will man den großen Adolf ärgern, indem man ihn auch noch zum Professor wider Willen macht? Ihn, den Führer, der anscheinend nicht die kleinste Sache selber führt?

Denn nun ist die große Entscheidung reif: Wer wird der sichere, der siegreiche, der unüberwindliche Kandidat zur Reichspräsidentenwahl, der Erwählte der „15 Millionen“, der eigentliche Eroberer des Dritten Reichs? Seit vier Wochen drücken sie herum mit Dutzenden von Vorschlägen: Ritter von Epp? Dr. Frick? Hitler selbst? Hugenberg? Schacht? ein Hohenzollernprinz? Litzmann? Ein anderer alter General? Wo bleibt die klare, kurze, energische Entscheidung des Führers? Was ist das für ein unwürdiges, geradezu parlamentarisches Kuhhandeln hinüber und herüber? Gemeinlicher Kandidat! Eigener Kandidat! Der Führer selbst! Nein, ein Plahhalter! Seit vier Wochen sehen die Getreuen dieses seltsame Spiel und mit wachsendem Erstaunen kommts von ihren Lippen: Führer, wo bist du? Willst du oder willst du nicht? Kommst du oder kommst du nicht? Was ist das für ein Jotzeln und Zögern? Ruht du Schacht, den einst geschmähten Aufwärtler, mußt du Hugenberg, den Führer der schwächlichen Garde, mußt

Die Sache mit Oskar.

Hugenberg läßt sich in die Karten sehen.

Die Nachricht, daß Hugenberg Herrn Oskar Prinz von Preußen als Ueberraschungskandidaten gegen Hindenburg vorgesehn hat, hat wie eine Bombe eingeschlagen. In ihrem Dronge, öffentlich mitzuteilen, daß ein Sohn Wilhelm gerührt hat, als Mitglied des deutschnationalen Parteivorstandes an der Sitzung des Parteivorstandes teilzunehmen, hat die Deutschnationale Pressestelle selber dafür Sorge getragen, daß die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf diese sogenannte Ueberraschungskandidatur gelenkt worden ist.

Um den Charakter einer Ueberraschungskandidatur nicht vollständig verschwinden zu lassen, hat sich nun die Deutschnationale Pressestelle zu einem Dementi entschlossen, das keines ist. Die Absichten Hugenberg mit Oskar werden in diesem sogenannten Dementi keineswegs eindeutig bestritten. Dafür werden die Pläne derer um Hugenberg weiter aufgedeckt. Es heißt in der deutschnationalen Verkaufsbarung:

„Ganz allgemein scheint überhaupt die Bedeutung des ersten Wahlganges und der dafür genannten Kandidaten etwas überschätzt zu werden. Nach Lage der Dinge kann der erste Wahlgang nicht zu einem endgültigen Ergebnis führen. Dies folgt insbesondere daraus, daß die Kommunisten und ein großer Teil der Anhänger der Sozialdemokratie den sozialdemokratischen Parteilern für Hindenburg laun folgen werden. Der erste Wahlgang verlangt bekanntlich eine absolute Mehrheit, d. h. etwa 18 Millionen Stimmen für den zu wählenden Kandidaten. Niemand wird annehmen, daß diese Zahl im ersten Wahlgang erreicht werden kann. Das wird schon allein durch die Stimmen, die der kommunistische Kandidat erhält, unmöglich gemacht.“

Also: Mit Hilfe der Kommunisten gedenken die um Hugenberg es zu einem zweiten Wahlgang zu bringen. Im ersten Wahlgang wollen sie eine Fälschungskandidatur in der Person des Herrn Duesterberg aufstellen, der neben Hitler oder Frick kandidieren soll, wobei sie eifrig versichern, daß die Bedeutung der Kandidaten im ersten Wahlgang überschätzt werde. Das ist ein Giftpfeil gegen Hindenburg, der aber in diesem Falle

auf die Schützen zurückprallt. Herr Duesterberg und selbst der große Adolf sind danach nur Nebenfiguren, einfache Statisten, nur gut dazu, um dem ausgewählten Manne im zweiten Wahlgang Bloß zu machen, dem Manne mit der Bedeutung in der Person des Herrn Oskar von Preußen.

Das ist doch wirklich ein Mann von Bedeutung, neben dem Hitler selbst ein Niemand ist. Seine Sporen hat er sich in ähnlicher Weise verdient wie seine Brüder. Auch er hat sich in die Stahlhelmuniform geschmissen und bei sogenannten vaterländischen Kundgebungen den Kameraden gemippt. Auch er ist bekannt durch Fehreden und durch schnoddrige Bemerkungen. Seine Geistesart wurde im Jahre 1926 durch einen ganz besonderen Vorfall hell beleuchtet. Damals wurden mehrere Leute gefast, die ein Attentat auf Stresemann geplant hatten. Es waren seine Brüder. Von ihnen stammen die Worte: „Stresemann verweise man“ und „das Schwein muß gefast werden“. Ihr Haupt war ein gewisser Lorenz. Der erhielt in die Untersuchungshaft einen freundlichen Brief Oskars und dazu 50 Zigaretten geschickt. Stresemann hatte sich bekanntlich sehr beflissen gezeigt, um dem Kronprinzen die Rückkehr zu ermöglichen. Es war deshalb eine besondere Plänerie, daß Oskar dem Attentäter, der den Freund seines Bruders tötten wollte, Zigaretten schickte. Als sich in der Öffentlichkeit deswegen Lärm erhob, versuchte sich Oskar mit faulen Ausreden und falschen Anschuldigungen gegen die Justizbehörden herauszupauken. Er stand nicht zu dem, was er getan hatte.

Das ist die Hauptfigur in Hugenberg's Kriegsplan! In diesem strategischen Plan ist den Kommunisten die Rolle der Hilfsarmee zugewiesen. Sie sollen im ersten Wahlgang die Bahn frei machen für Herrn Oskar Prinz von Preußen, den Sohn Wilhelms des Landflüchtigen, und im zweiten Wahlgang sollen sie dann dafür Sorge tragen, daß einer aus dem Hause Hohenzollern gewählt wird!

Aufrufe für Hindenburg.

Die Bayerische Volkspartei und der Vorstand des Deutschen Bauvolks haben Wahlaufrufe für Hindenburg erlassen.

Nun auch Milchsteuerung.

Der Milchpreis soll um 4 Pfennig je Liter erhöht werden.

Die Berliner Milchnotierungskommission hat gestern den sogenannten Einfuhrpreis für die Milchlieferungen nach Berlin von 12,25 auf 16,25 Pfennig erhöht. Es ist zu erwarten, daß die Milchpreise für den Konsum schon heute um die gleichen 4 Pfennig verteuert werden.

Haben wir nicht einen Preiskommissar, dessen Aufgabe es ist, eine Verbilligung der Lebenshaltung entsprechend der letzten Lohn- und Gehaltsenkung durchzuführen? Haben wir nicht das Wort des Reichsanzlers vom 12. Dezember, daß die Kaufkraft der Bevölkerung unter den Maßnahmen der 4. Notverordnung im Endergebnis nicht verringert werden darf, weil sonst neue Wirtschaftskrisen und neue Arbeitslosigkeit unvermeidlich sind?

Bei der Milch gibt es keinen Ersatz, wie die Margarine ein Ersatz ist, wenn das letzte Stückchen Butter, das im Arbeiterhaushalt noch gebraucht wurde, so verteuert wird, daß man auch dieses letzte Stückchen nicht mehr kaufen kann. Will man den Kindern die Milch entziehen, die selbst Erwerbslose mit elendem Einkommen unter Opfern bisher noch beschafft haben?

Es ist nicht abzusehen, wohin die Entwicklung der Lebensmittelpreise uns noch führen wird. In den letzten Tagen ist der Weizenpreis wieder gestiegen. Auch die Weizenpreise haben sich erhöht. Die Bäcker werden bald wiederkommen und erklären, daß auch die Brotpreise nicht mehr zu halten seien. Für das

spätere Frühjahr ist eine Steigerung der Schweinepreise sicher. So ist die Milchsteuerung, die jetzt eintritt, nur ein Symptom für eine Entwicklung, die nicht mehr ertragen werden kann!

Die Reichsregierung steht vor einer sehr schweren Verantwortung!

263 436!

Das Ergebnis der Rüstwoche in Berlin.

In der gestrigen Sitzung des Gauborstandes des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold wurde das Ergebnis der Rüstwoche der Eisernen Front festgestellt. In der Zeit vom 31. Januar bis 14. Februar haben sich in den Sammelstellen 263 436 Personen in die Eisernen Bücher eingetragen. Diese Ziffer wird sich noch um einige Hunderte erhöhen, da noch einige Listen ausstehen. Der Gauborstand nahm mit Befriedigung von diesem Ergebnis Kenntnis, das sowohl in propagandistischer als auch in finanzieller Hinsicht einen alle Erwartungen übersteigenden Erfolg bedeutet.

du Selbste, den Freimauer, mußt du Thyssen, den Stahlkönig, fragen? Was sind das für merkwürdige Ratgeber der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei?

Aber das Spiel geht weiter — in die fünfte Woche hinein. Der Führer weiß nicht, wer führen soll. Er wankt, zögert, verhandelt, feilscht, er probiert alle Feinheiten des Parlamentarismus, des gehähten. Nur eine tut er nicht: er

führt nicht, sondern wird geführt, er entscheidet nicht, sondern wird entschieden.

Und so kompromittiert er vor aller Augen nicht nur den zögernden, entschlußlosen, von verborgenen Gewalten abhängigen Führer, sondern mit ihm das System der Diktatur selbst.

Wir aber fragen mit seinem Geheiß: Führer, wo bleibt du?

Fürstenrenten und Notzeit.

Der sozialdemokratische Gesetzentwurf im Ausschuss angenommen.

Im Rechtsausschuss des Reichstags erhielt in zweiter Lesung der Initiativgesetzentwurf des Abg. Marum (Soz.) über die vermögensrechtliche Auseinandersetzung zwischen den deutschen Ländern und den vormals regierenden Fürstentümern sowie den standesherrlichen Familien folgende Fassung:

§ 1. Die auf Grund von Urteilen, Vergleichs-, Verträgen oder Landesgelegen von dem Lande an das vormals regierende Fürstentum oder an einzelne Mitglieder desselben oder an deren Rechtsnachfolger oder zugunsten des vormals regierenden Hauses an Dritte zu entrichtenden wiederkehrenden Leistungen können, wenn die wirtschaftlichen Voraussetzungen für diese Leistungen sich zu Ungunsten des Landes wesentlich verändert haben, in Anwendung der Grundsätze der Verordnung vom 24. August 1931 herabgesetzt werden.

§ 2. Ueber das Maß der Herabsetzung entscheidet auf Antrag der Landesregierung eine „Reichsschiedsstelle“ für die vermögensrechtliche Auseinandersetzung zwischen den Ländern und den vormals regierenden Fürstentümern, die in der Befugnis von drei Mitgliedern bei dem Reichsministerium des Innern zu bilden ist. Bereits anhängige Verfahren gehen in dem Zustande, in dem sie sich bei Stellung des Antrages (Abs. 1) befinden, an die Reichsschiedsstelle über. Die Reichsminister des Innern, der Justiz und der Finanzen entsenden in die Reichsschiedsstelle je ein Mitglied.

§ 3. Die Reichsschiedsstelle entscheidet nach Anhörung der Parteien nach billigem Ermessen endgültig.

§ 4. Werden durch die Reichsschiedsstelle Leistungen herabgesetzt, die unmittelbar der Erfüllung privatrechtlicher Verpflichtungen des Berechtigten zu dienen bestimmt sind, so ermächtigen sich nach näherer Bestimmung der Reichsschiedsstelle diese privatrechtlichen Verpflichtungen des Berechtigten in demselben Verhältnis, in dem die entsprechenden Leistungen des Landes eine Minderung erfahren.

§ 5. Das Verfahren vor der Reichsschiedsstelle ist gebühren- und kostenfrei.

Dieser Gesetzentwurf wurde mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen. Außerdem nahm der Ausschuss noch einen Antrag des Abg. Wegmann (Z.) an, wonach das Gesetz zur Regelung älterer staatlicher Renten vom 16. Dezember 1929 einen Zusatz erhält, dem zufolge die Zahlung der Aufwertungsbeiträge nicht vor einem bestimmten Termin, spätestens jedoch zum 1. Januar 1935, von den Renteneempfängern verlangt werden kann. Hierauf vertagte sich der Ausschuss.

Des Hitlerknaben Wanderhorn.

Groenens kleine Lieblinge üben Sprechchor.

Im „S.M.-Mann“, Folge 6 vom Jahre 1932, gibt der Standardführer Dr. W. (Wartisch), Leiter der Gau-Sturm-Vor-schule Baden, eine Schilderung des Lebens und Wirkens auf dieser Schule und betont dabei, daß die „weitere Ergänzung der geistigen Schulung“ durch aktive Beschäftigung mit der „Gemeinschaftskunst des Sprechchors“ gebildet werde.

Welcher Art die „geistige Schulung“ der kommenden Führer der S.M., die teilweise noch im jugendlichen Alter stehen, ist, geht aus folgendem Sprechchor hervor, der, wie die Mannheimer „Volksstimme“, nach Angabe eines Teilnehmers, mittelt, in einem der letzten Kurse unter Mitwirkung von Dr. Wartisch dort eingeübt wurde:

Ministerportrait — Hakenkreuz — Symbol

Kamradtschloß — Nazi.

Die Spigel auf der Nazis Spuren.

Belohn ich selbst mit goldenm Ehren!

Der alle demit, wer ist er?

Des Reichs Wehrminister.

In dieser Hand das Rechenbuch.

In jener Hand den Stilt.

Hier „Vorwärts“, dort „Germania“ —

Und sie versprigen Gift!

Der Feind steht rechts.

Ihm ziemt der Strid!

Das ist des Kanzlers Politik.

Kag und Morig machen Streiche

Und sie erbeien als Leiche —

Wo leht uns Wilhelm Busch.

Sagt erst Adolf Hitler: „Nusch!“

Dann heißt es: Spring

Ueber die Ring.

Kag = Braun und Morig = Gering.

Man sieht, Geist und Gemüt werden auf der Gau-Sturm-Vorschule Baden in gleicher Weise gefürht. So wird — — Rekrutenmaterial für die Reichswehr ausgebildet!

Süddeutschland gegen Staatsstreich.

Eine Warnung an die Putschisten.

München, 18. Februar. (Eigenbericht.)

In einer Versammlung der Bayerischen Volkspartei in München erklärte der Führer des bayerischen Zentrums, Reichstagsabgeordneter Dr. Fähr-Breilburg, unter stürmischem Beifall der Massenversammlung über die Not des deutschen Südens u. a.:

Gerade augenblicklich zeige sich wieder, daß die süddeutschen Länder in besonderem Maße Garanten der Staatsordnung sind. Die drei süddeutschen Länder würden bei einer etwaigen Gefährdung der Ordnung restlos auf dem Posten sein. Darauf könne sich die Reichsregierung verlassen. Das dürfte sich auch der Radikalismus gefügt sein lassen. Wenn er die Staatsordnung bedrohe, so werde er im ganzen deutschen Süden auf erbittertsten Widerstand und härteste Verteidigung der Rechts- und Staatsordnung stoßen.

Der Wohnungsausgleich des Reichstags sollte die zweite Lesung des Städtebaugesetzes sein. Die Vorjahresvorschriften für die Enteignung wurden im wesentlichen nach den Beschlüssen erster Lesung bestätigt. Dann nahm der Ausschuss den Abschnitt über das Vorkaufsrecht unanändert nach den Beschlüssen erster Lesung an. Er gibt unter denselben Voraussetzungen wie für die Enteignung den Gemeinden auch ein Vorkaufsrecht für alle Grundstücke, sowohl die bebauten wie die unbebauten.

Die blutigen Kämpfe in Costarica gehen weiter. Die Regierung verfügte die Räumung der Hauptstadt San José durch die Zivilbevölkerung. Es sollen bereits mehrere hundert Personen getötet worden sein. Dem Aufstandsführer Quesada ist es gelungen, das Fort Bellavista in San José gegen zahlreiche Angriffe der Regierungstruppen zu halten. Das amerikanische Konsulat, das gerade dem Fort gegenüberliegt, ist beschossen worden.

Das Dritte Reich in Kreuzburg.

Eine Aufgabe für das preußische Innenministerium.

Die niedliche Ermordung des Landarbeiters August Bassy in Bankau im Kreise Kreuzburg lenkt die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Zustände im Kreise Kreuzburg.

Wie war es möglich, daß drei Lakatos voll S.M.-Männer nach Bankau führen, ohne daß die Polizei etwas bemerkt oder ocranlaßt hat?

Wie war es möglich, daß diese Mörderbande den Ort Bankau unter eine Schreckensherrschaft setzen konnte, ohne daß sich Polizei sehen ließ?

Wie war es möglich, daß der unglückliche August Bassy erst verfolgt, dann belagert, dann schwer verwundet und schließlich in schauerlichster Weise zu Tode geprügelt wurde, ohne daß Polizei gegen die Mörder einschritt?

In diesen selbstverständlichen Fragen liegt eine außerordentlich schwere Anklage gegen die Polizeiverhältnisse im Kreise Kreuzburg vor gegen den Leiter des Kreises, den deutschnationalen Landrat von Bärensprung! In diesem Kreise sind die Republikaner schon lange Freiwill der nationalsozialistischen Horden. Die Stütztruppen dieser Horden sitzen — auf den Staatsdomänen. Sie werden geführt von Domäneninspektoren. Von keiner Domäne werden Nacht und Steuern bezahlt — aber Geld für die Nazihorden ist vorhanden! Die Landjägerei-Beamten nehmen eine äußerst zweifelhafte Haltung ein.

In diesen Zuständen liegt bereits die Antwort auf die Fragen, die wir erhoben haben! Erst am vergangenen Sonntag haben in Bisdorf, Kreis Kreuzburg, planmäßig organisierte Terrorakte der Nazis und Stahlhelmer stattgefunden. Darüber liegt uns der folgende Bericht vor:

Sozialdemokratische Partei, das Reichsbanner und die freien Gewerkschaften hatten ihre Mitglieder und Anhänger für nachmittags 14 Uhr zu einer gemeinsamen Kundgebung nach Bisdorf eingeladen. Die Versammlung war polizeilich gemeldet, aber von einer öffentlichen Bekanntmachung Abstand genommen worden. Als Landarbeitersekretär Dibrich die Kundgebung eröffnete, wurde festgestellt, daß trotz nicht öffentlicher Einladung eine Anzahl Nationalsozialisten und Stahlhelmer aus Kreuzburg und Kontakt anwesend waren. Sie standen unter Führung des Jahrgarbes Dr. Kampf aus Kreuzburg. Die Versammlungsleitung forderte Kampf und Genossen auf, den Saal zu verlassen. Als sie sich weigerten, beschloß die Versammlung, die von 400 Personen besucht war, mit starker Mehrheit, daß, da Stahlhelmer und Nationalsozialisten zu der Kundgebung nicht geladen seien, sie vor Eintritt in die Tagesordnung den Saal unbedingt räumen sollten. Hierauf erklärte Dr. Kampf: „Wir denken gar nicht daran, rauszugehen, die bloßere Front wird hier heute nicht geschmiedet, dafür werde ich schon Sorge tragen.“ Auf diese offensichtliche Drohung forderte Reichsbannersekretär Rusiol die anwesenden beiden Landjäger auf, unbedingt dafür zu sorgen, daß dem Willen der Versammlungsleitung Rechnung getragen würde.

Hierauf erwiderte ein Landjäger: „Wenn die Versammlungsleitung auf Entlassung der Nationalsozialisten und Stahlhelmer besteht, werden wir die Versammlung auflösen, denn es ist eine öffentliche Versammlung eibezuzen.“

Als es zwischen der Versammlungsmehrheit und den Nationalsozialisten zu Keitereien kam, wandten sich die Landjäger nicht gegen die Störer, sondern einer hieb auf die Reichsbanner-Leute ein. Erst durch energisches Dazwischenreiten Rusiols verhinderten die Landjäger den Anweisungen des Versammlungsleiters Gehlung zu verschaffen. Die nach Abzug der Nationalisten noch immer überfüllte Versammlung konnte dann einen ruhigen Verlauf nehmen und war ein starker Erfolg für die „Eiserne Front“. So konnten gegen Schluß in das Reichsbanner 28 Teilnehmer neu aufgenommen werden, eine große Anzahl wäre noch weiter beigetreten, wenn nicht neue Sprengköpfe von der Nazi-Stahlhelm-Gruppen in den Saal eingedrungen wären.

Währenddem die Versammlung durchgeführt wurde, alarmierten die Nationalisten ihre Anhänger in den umliegenden Orten von Bisdorf. Durch Autos und Drohketen wurden sie herangeführt. Gegen 4 Uhr fühlten sich die Banditen dann stark genug, einen Angriff auf die Versammlung zu unternehmen. Während mehrere hundert Mann vor dem Lokal Auffstellung nahmen, drangen dreißig Mann mit diesen Knüppeln, Gummiknütteln und Totschlägen bewaffnet, in den Versammlungsraum ein, wo sie sofort auf die Teilnehmer einschlugen.

Diese setzten sich zur Wehr. Nur mühsam konnte die eingedrungene Horde aus dem Saal gedrängt werden, nachdem eine Anzahl Personen verletzt waren. Die Versammlung wurde auf-

gelöst, nach Saalräumung folgten die Angriffe der Nationalisten auf die abmarschierenden Teilnehmer fort. Diese mußten trotz der ihnen drohenden Gefahr den Saal, der noch Schutz geboten hätte, räumen.

„Machen Sie, daß Sie herauskommen, die Versammlung ist aufgelöst!“ sich gegen die Ueberfallenen wandten.

GauSekretär Rusiol, Landarbeitersekretär Dibrich und 18 Reichsbannermitglieder traten den Weg zum Bahnhof an. Sofort nach Verlassen des Lokals waren sie

von annähernd dreihundert Nazis und Stahlhelmern umringt.

Gleich nach Verlassen des Dorfes begannen diese mit Steinen zu werfen und auf den Reichsbannertrupp einzuschlagen. Von letzteren führten acht Mann ihre Fahrräder mit, die Radfahrer wurden fortgesetzt mit Steinen und Gummiknütteln auf die Hände, Arme und Köpfe geschlagen. Ungefähr 500 Meter hinter Bisdorf zogen Rusiol und Dibrich ihre Pistolen, um ihren bedrängten und mehrfachen Kameraden einen Abzug zu ermöglichen. Die Nazi-Stahlhelmer verfolgten aber die über die Felder flüchtenden Reichsbannerleute, schlugen mehrere nieder und verletzten diese zum Teil schwer.

Rusiol und Dibrich, die auf der Landstraße allein zurückgeblieben waren und verjagten, den Weg zum Bahnhof fortzusetzen, wurden vollkommen umringt und die Banditen schlugen mit Nordwerkzeugen aller Art auf sie ein. Dibrich wurde abgedrängt, zu Boden geschlagen und von mehreren Dutzend Nazi-Stahlhelmen vielfach mißhandelt. Die Schläge hagelten auf ihn nieder, als er zum Schutz seiner Schädeldede die Hände über den Kopf hielt, trat man ihn mit den Abfüßen ins Gesicht. Der ganze Körper Dibrichs ist blutunterlaufen und voller Wunden. Als er regungslos dalag, erklärte der Anführer der Rotte:

„Lach ihn, der hat graug, jetzt los auf das dicke Schwein (gemeint war Rusiol), der darf nicht mehr davonkommen.“

Rusiol versuchte nach der Abdrängung Dibrichs, sich mit der Pistole einen freien Abzug aus der ihn umstellenden und fortgesetzt zuschlagenden Rotte zu verschaffen. Er löste zunächst zwei Schreckschüsse. In höchster Gefahr feuerte er scharf; ein Nationalist erhielt einen Bauchschuß, einer einen Oberschenkel schuß und der Anführer einen Armschuß. Während des Notwehraktes wurde Rusiol von rückwärts zu Boden geschlagen, worauf sich die ganze Horde mit einem riesigen Getöse auf ihn stürzte. Es hagelte von schweren Schlägen, die insbesondere mit Gummiknütteln und Totschlägern ausgeführt wurden.

In wenigen Minuten war Rusiol besinnungslos. Er hat mehrere schwere Kopfverletzungen und Verletzungen am ganzen Körper davongetragen.

Da Fieber eingetreten ist, ist sein Zustand nicht unbedenklich. Rusiol wäre sicherlich von den Nationalisten erschlagen worden, wenn nicht endlich die Landjäger am Tatort erschienen wären. Diese mußten mit den Pistolen in den Händen zunächst die vierhundert Nationalisten von dem bewußtlosen Opfer ihrer Raubtätigkeit abdrängen. Sie brachten dann Rusiol nach Bisdorf zurück.

wo er nur mühsam vor neuen Mißhandlungen durch mehrere hundert Personen starke Nazi-Stahlhelme geschützt werden konnte.

Der aus dem Bisdorfer Krankenhaus eingetragene Arzt legte R. einen Notverband an. Die Nazihorde war inzwischen vor das Krankenhaus in Bisdorf gezogen, wo sie bei der Einlieferung von Rusiol erneut versuchten, seiner habhaft zu werden.

Sie verfolgten den Transport bis vor das Operationszimmer des Krankenhauses.

Erst auf energisches Drängen von Rusiol wurde das Krankenhaus von den nationalsozialistischen Banditen geräumt. Nachdem Rusiol die Ueberführung in das Kreuzburger Krankenhaus absehnte, sorgte der Arzt für Ueberführung nach Gletwilh.

Bemerkten wollen wir noch, daß während der Verfolgung von Rusiol und Dibrich eine Drofschke der nationalsozialistischen Horde folgte.

in der vier Gutsinspektoren saßen, die die Banditen durch fortgesetzte Jarufe ansetzten.

Dieselben Greuelkaten wie in Bankau, dieselbe Entmenschung, die den Schwerverletzten noch im Krankenhaus totschlagen will! In Bisdorf wie in Bankau waren Gutsinspektoren die Führer der Mörderbande.

Wir fragen uns empört: Liegt der Kreis Kreuzburg wirklich in Preußen? Was gedenkt das preußische Innenministerium gegen diese Zustände zu tun? Was geschieht mit dem deutschnationalen Landrat von Bärensprung?

Saalschlacht in Weinheim.

30 Verletzte.

Weinheim, 18. Februar.

Zu schweren Prügeleien kam es gestern abend in einer nationalsozialistischen Versammlung, in der der ehemalige Tschelamörder Reumann aus Frankfurt a. M. sprechen sollte. In der Saalschlacht gab es etwa 35 Verletzte, von denen drei mit Kopfverletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Die Polizei drängte schließlich die in der Versammlung anwesenden Kommunisten hinaus und sicherte den ungeführten weiteren Verlauf der Veranstaltung. Im Zusammenhang mit diesem Vorfall sind vom Minister des Innern die Polizeiverwaltungsbehörden angewiesen worden, öffentliche Veranstaltungen der Nationalsozialisten und Kommunisten im Einzelfalle auf Grund der Bestimmungen der Notverordnungen bis einschließlich 28. d. M. zu verbieten. Gegen Reumann wurde für ganz Baden Rede-verbot erlassen.

Ein Toter, drei Verletzte.

Kollbus, 18. Februar.

Im Zusammenhang mit einer nationalsozialistischen Versammlung in Klein-Ogglam am Mittwoch wurden etwa einen Kilometer vom Ort entfernt 80 S.M.-Leute von einer großen Zahl politisch linksstehender Personen überfallen. Es kam zu einem blutigen Zusammenstoß, in dessen Verlauf vier S.M.-Leute verletzt wurden. Einer von diesen Schwerverletzten — der S.M.-Mann Walter Gorna-

tomski — ist auf der Fahrt in das Krankenhaus verstorben. Der schwerverwundete S.M.-Mann Fritz Gessel aus Kottbus wurde erst eine halbe Stunde nach den Kämpfen aufgefunden. Zwei andere S.M.-Leute wurden leichter verletzt. Die herbeigekommenen Landjägerei-Beamten wurden ebenfalls mehr oder weniger leicht verletzt.

Untersuchung gegen Fric beantragt.

Die thüringischen Sozialdemokraten fordern Aufklärung.

Im Thüringischen Landtag hat die sozialdemokratische Fraktion folgenden Antrag eingebracht:

Die Unterzeichneten bezweifeln die Gesechlichkeit und Lauterkeit von Verwaltungsmaßnahmen: a) durch den ehemaligen Staatsminister Dr. Fric; insbesondere bezweifeln diese Zweifel hinsichtlich der Anstellung Hitlers zum Gendarmeriekommissar von Hildburghausen; b) des Innenministeriums — Polizeiabteilung — und staatlicher Polizeibehörden.

Gemäß § 23 der Verfassung beantragt die sozialdemokratische Fraktion die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses.

Der ehemalige König von Sachsen, Friedrich August, ist am Donnerstagabend gestorben.

In Uruguay hat die Polizei von Montevideo in der Sozialhandelsvertretung eine Hausung vorgenommen, um zu ermitteln, ob Rosau die kommunistische Bewegung in Uruguay finanziert hat.

Es lebe der Schah . . .

Die deutsche Justiz schützt den Orientalen.

Ran erlebt immer neue Dinge in Deutschland. Selbst der Königsberger Hochverratsprozess, an den dieser Tage aus Anlaß des 60. Geburtstages Otto Brauns erinnert wurde, wird in den Schatten gestellt durch einen Beleidigungsprozess, der vor Berliner Gerichten sich abspielen soll. Ein hier studierender Perser namens Mami hatte in einer hier herausgegebenen Emigrantenzeltung den persischen Usurpator, der jetzt den Titel Schah führt, einen „orientalischen Despoten“ genannt. Darauf Beschwerde der Gesandtschaft des Herrn aller Perser, Ausweisung des Studenten aus Preußen und Verbot seiner Zeitung!

Wer damit ist es noch nicht genug. Der Perserschah stellt im Triumph Strafantrag gegen seinen Landsmann, der ihn für einen Despoten hält, und gegen deutsche Publizisten, die sich der Sache Mamis angenommen haben. Die Staatsanwaltschaft erhebt Anklage, das Schöffengericht lehnt aber die Eröffnung des Verfahrens wegen Majestätsbeleidigung ab, weil in Persien keine Gegenseitigkeit garantiert sei. Denn der deutsche Reichspräsident sei nun einmal kein „Sultan“ und nur einen solchen schützt das persische Strafrecht vor Beleidigung.

Aber das Schöffengericht denkt — die Strafkammer lenkt. Tatsächlich hat sich eine Berliner Strafkammer gefunden, die auf staatsanwaltschaftliche Beschwerde das Verfahren wegen Beleidigung der persischen Majestät eröffnet hat. Nun ist in Deutschland bei Beleidigungen jeder Wahrheitsbeweis zugelassen. Also wird man sich vor Gericht ausführlich darüber unterhalten müssen, ob wirklich der Schah ein „orientalisches Despot“ ist.

Da unsere Richter bekanntlich sonst mit Recht über Überlastung klagen, werden sie in dieser Prozessführung wahrscheinlich eine Entlastung erleben. Vielleicht ist Herr Lehner bis dahin mit seinem Skarab-Praxis fertig geworden. Er schien der geeignete Mann für den Perser-Prozess zu sein.

„Wir mußten gehorchen.“

Vom Führergedanken beim Latenkreuz.

Kassel, 18. Februar. (Eigenbericht.)

Das Schöffengericht verurteilte am Donnerstag den 21 Jahre alten landwirtschaftlichen Gehilfen Hermann Heid wegen Verbrechens gegen den § 176 und Vergehens gegen den § 175 des Strafgesetzbuches zu vier Jahren Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren.

Heid wohnte seit Februar 1931 in Hofgeismar, wo er die Hitler-Jugend organisierte. An dem Realgymnasium der Stadt wurde auf seine Veranlassung eine Wandervogelgruppe gebildet, die aber im Grunde nichts anderes war, als verkappte Hitler-Jugend. Dieser Weg wurde gewählt, um die Verfügung des preussischen Kultusministers, nach der politische Vereinigungen an höheren Schulen verboten sind, zu umgehen. Obwohl im Laufe der Monate immer wieder Gerüchte aufstauten, daß Heide sich an den Schülern verging, konnte ihm nichts nachgewiesen werden. Auch von der RSDAP wurde gegen Heide nichts unternommen, bis es der Polizei schließlich gelang, der Sache auf die Spur zu kommen.

Die Anklage beschuldigte Heide in 11 Fällen der unzüchtigen Handlungen an Knaben unter 14 Jahren und in vier Fällen des widerrechtlichen Geschlechtsverkehrs. Befragt, wie er sein Verbrechen ausgeführt habe, sagt der Angeklagte, daß er die Jungen unter irgendeinem dienstlichen Vorwand zu sich in die Wohnung bestellt hätte. Das würde von einigen Jungen, die als Zeugen vernommen wurden, bestätigt. Auf die Frage, warum sie immer wieder zu Heide gegangen seien, antworteten sie: „Wir mußten gehorchen. Er war unser Führer. Wenn er mit uns sprach, mußten wir stramm stehen.“ Die betreffenden Kinder kamen vorwiegend aus sogenannten besseren Kreisen, vornehmlich aus Beamtenkreisen. Ihre Eltern haben nichts gegen Heide unternommen.

Als der Skandal aufgedeckt wurde, versuchte die Bezirksleitung der Nationalsozialistischen Partei, Heide abzuschütteln. Sie behauptete, daß er nicht Mitglied ihrer Partei sei. Die Gerichtsverhandlung hat jedoch das Gegenteil ergeben. Heide war bis Oktober 1931 Mitglied der RSDAP. Erst nachdem die Vorgänge in der Hitler-Jugend offenkundig geworden waren, ist er ausgeschlossen worden.

Deutschnationale Lügen.

Keine Zuwendungen der Preußentasse an Minister Klepper.

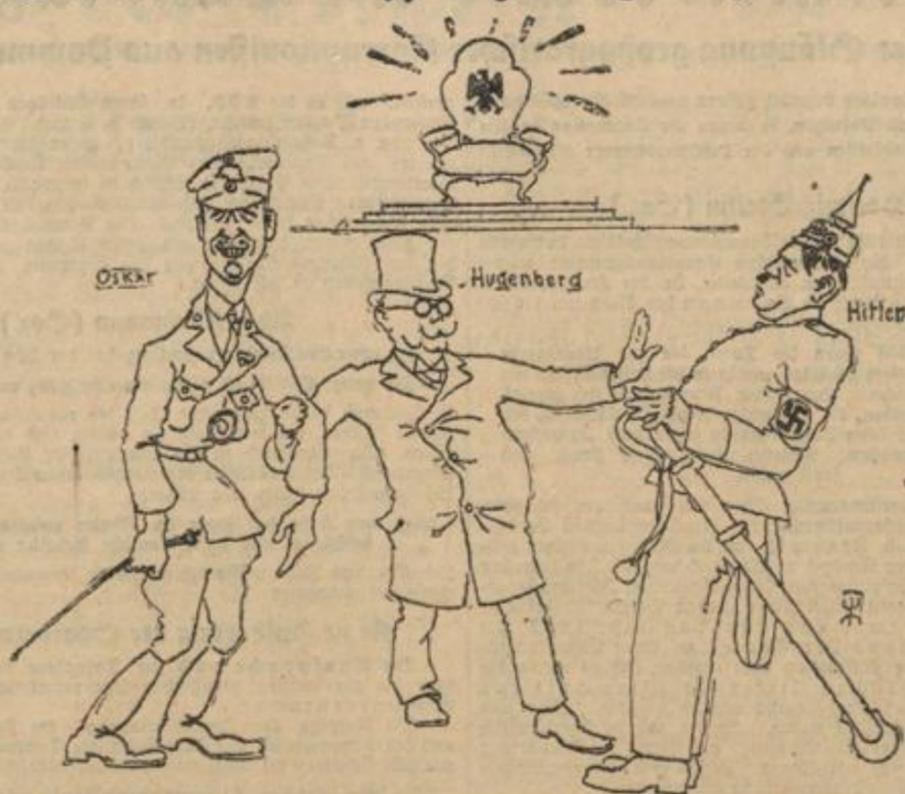
Obwohl bereits in der Antwort auf eine früher erfolgte kleine Anfrage festgestellt worden ist, daß Finanzminister Klepper außer dem im Haushalt verzeichneten Betrage keinerlei Zuwendungen aus Mitteln der Preußentasse, der Preußentasse oder irgendeiner anderen in unmittelbarer oder mittelbarer Beziehung zum preussischen Staat stehenden Stelle erhält, ist in einer weiteren kleinen Anfrage eines deutschnationalen Landtagsabgeordneten erneut nach den finanziellen Beziehungen gefragt worden, die angeblich zwischen dem preussischen Finanzminister und der Preußentasse noch bestehen sollen. Diese kleine Anfrage behauptete, es seien seitens der Preußentasse dem Finanzminister Klepper 30 000 M. ausgezahlt worden. Das Staatsministerium wurde gefragt, ob ihm die Tatsache solcher Auszahlung bekannt sei. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Ministerpräsident auf diese Frage folgende Antwort erteilt: Es ist weder die behauptete Auszahlung erfolgt, noch sind sonstige Zuwendungen geschieden oder zugesichert. Auf die weitere Frage über angebliche finanzielle Beziehungen des Finanzministers zur Preußentasse lautet die Antwort: Zwischen Staatsminister Klepper und der Preussischen Zentralgenossenschaftstasse bestehen weder direkte noch indirekte finanzielle Beziehungen.

Das Abkommen mit Litauen.

Im Reichsrat angenommen. — Ein Remetprotest.

Der Reichsrat stimmte am Donnerstagabend dem Abkommen mit Polen über Erleichterungen im kleinen Grenzverkehr zu. Dann folgte die Beratung des Abkommens mit Litauen über den gegenseitigen Schutz des gewerblichen Eigentums und des Urheberrechts an Werken der Literatur und Kunst. Dabei wurde eine Erklärung des Vertreters Ostpreußens, Freiherr von Gagl, angenommen, in der es u. a. heißt: Die Bevölkerung Ostpreußens erwartet von der Reichsregierung, daß sie mit allen verfügbaren Mitteln die Wiederherstellung des durch das Remetgesetz gegebenen Rechtszustandes betreibt. Sollten die in Genuß geführten Verhandlungen nicht das Ergebnis haben, daß die gerechten Forderungen des memelländischen Deutschtums erfüllt werden, so erwartet Ostpreußen von der Reichsregierung, daß sie durch energischen Einsatz wirtschaftlicher Mittel diesem ver-

Streit in der Harzburger Front.



„Der simple Gendarm mache Platz dem legitimen Fürstensproß.“

Schanghai-Universität brennt.

Studenten gegen japanischen Einbruch.

Schanghai über Moskau, 18. Februar.

Japanische Truppen sind in das Gebäude der Schanghai-Universität eingedrungen. Die Studenten leisteten Widerstand, wobei ein großer Brand im Gebäude entstand, der auch auf die Bibliothek übergriff, die aus 300 000 Bänden besteht.

Neues japanisches Ultimatum.

Schanghai, 18. Februar.

Der japanische Oberkommandierende hat den Chinesen ein neues befristetes Ultimatum überandt, in dem die Zurückziehung der chinesischen Truppen auf 20 Kilometer von der Stadt, die dauernde Entfestigung der Befestigungsforts und die Räumung der gesamten Frontlinie bis

Sonnabend 7 Uhr verlangt wird. Die volle Durchführung des Rückzuges könne bis Sonnabend 17 Uhr Ostzeit erfolgen.

Diese unerschütterlichen Forderungen sind abgelehnt worden. Der Artilleriestampf bei Schanghai dauert fort.

Mandschurei als — Halbmonarchie.

Tokio, 18. Februar.

Die neue Regierung der Mandschurei wird die Mitte zwischen einer Republik und einer Monarchie unter einem Regierungschef auf Lebenszeit halten. Der neue Staat soll die Provinzen Mukden, Kirin, Heilungiang und den Distrikt Jehol umfassen.

Das japanische Auswärtige Amt bemerkt, daß Japan nicht beabsichtige, den neuen Staat anzuerkennen, wenn er nicht alle Garantien für seine staatliche Unabhängigkeit bietet!

anloßt, dafür zu sorgen, daß die Rechte des Memellandes wiederhergestellt werden.

Schließlich nahm der Reichsrat noch den Gesetzentwurf über die Gewährung von Zugaben zu Waren oder Leistungen an.

Wer sind die Nazis?

Nazi-Studienrat Hille-Hildburghausen enthüllt es.

Am Freitag, dem 12. Februar, fand der Beleidigungsprozess vor dem Einzelrichter in Hildburghausen statt, den Staatsminister Baum gegen Nazi-Studienrat Hille angestrengt hat. Wir haben bereits mitgeteilt, daß Nazi-Studienrat Hille vor dem Einzelrichter freigesprochen worden ist. Einzelne interessante Dinge aus dem Prozess sind aber wert, für die Zukunft festgehalten zu werden.

Nazi-Hille erklärte in der Verhandlung, daß Minister Baum in Bauernversammlungen, in der auch über die Bauernwirtschaftskammerwahlen gesprochen worden sei, die von den Nazis aufgestellten Kandidaten gliblich beleidigt und auch sonst objektiv unwahre Behauptungen gegen die Nazis aufgestellt habe. In der Rede Baums wären Ausdrücke vorgekommen wie:

„Kraulaufreißer, Esel, reines Agitationsbedürfnis, Partei der Versprechungen, Partei, die die Bauern betrüge, sie wolle die Kammer parteipolitisch umgestalten, die Nazis kämpften in erster Linie für Tarife und hohe Löhne.“

Hille ist der Meinung, daß all diese Äußerungen, die Staatsminister Baum gebraucht habe, schwere Beleidigungen für die Nationalsozialisten sind.

Es ist also eine Beleidigung für die Nazis, wenn Staatsminister Baum behauptet, die Nazis kämpften in erster Linie für Tarife und hohe Löhne.

Die Nazis kämpfen also nicht für Tarife und hohe Löhne. Sie sind vielmehr die Freunde des Großgüter- und Unternehmertums.

Für uns ist es schon längst feststehende Tatsache, daß die Nazis die größten Feinde der Arbeiter und auf der anderen Seite die Soldaten der Kapitalisten sind.

Einnahmen und Ausgaben des Reiches.

Das Rechnungsjahr bis Ende Dezember 1931.

In den Einnahmen und Ausgaben des Reiches ergibt sich für das laufende Rechnungsjahr bis Ende Dezember 1931, also für die Zeit von April bis Dezember 1931, ein Gesamteinkommen von fast 1190 Millionen Mark. Im ordentlichen Haushalt wird für den Monat Dezember ein Ueberschuß von 91,7 Millionen Mark nachgewiesen, im außerordentlichen Haushalt ein Defizit von 4,7 Millionen Mark. Insgesamt stellt sich im ordentlichen Haushalt für die Zeit von April bis Dezember 1931 bei 656,6 Millionen Mark Einnahmen und 657,7 Millionen Ausgaben der Fehlbetrag auf 95,1 Millionen Mark. Der Fehlbetrag aus dem Vorjahr wird mit 1030,5 Millionen Mark angegeben. Er verringert sich durch die Schuldentilgung auf 715,5 Millionen Mark. Richtig war im ordentlichen Haushalt Ende Dezember 1931 ein Defizit von 810,5 Millionen Mark vorhanden.

Das Defizit im außerordentlichen Haushalt stellt sich für Ende Dezember auf 115,3 Millionen Mark. Dazu tritt ein Defizit in Höhe von 261,4 Millionen Mark aus den Vorjahren.

Polnische Militärsiedlung.

Protest der Ostpolen.

Als im 17. und 18. Jahrhundert die Türken aus Mitteleuropa zurückgeschlagen wurden und Ungarn nach 150jähriger Herrschaft räumen mußten, siedelten die Habsburger in Kroatien-Slawonien entlassene Soldaten an. Sie und ihre männlichen Nachkommen waren zur Verteidigung des Landes gegen eine Wiederkehr türkischer Angriffe verpflichtet. Dieses Beispiel befolgt jetzt Polen, das gleichfalls 150 Jahre unter russischer Fremdherrschaft gestanden hat und das um seine weißrussisch-ukrainischen Ostgebiete um so mehr bangt, als diese Slawen der schärfsten Polonisierung ausgelegt sind, während ihre Volksgenossen in der Sowjetunion eigene Oststaaten bilden. Die ergaunerte Mehrheit des Warschauer Sejms hat in dritter Lesung eine Novelle zum Gesetz über die Militärsiedlung in den Ostmarken angenommen. Der ukrainische Abg. Rohane wiederholte, was seine Fraktion schon bei der ersten Lesung erklärt hatte, nämlich dieses Gesetz im Sejm und auf dem Lande mit allen zulässigen Mitteln bekämpfen zu wollen, da es den Charakter eines gegen die Ukrainer gerichteten Kolonisationsgesetzes trage; die Ukrainer hätten sich deshalb bereits an den Völkerbundrat gewandt. Der ukrainische Sozialist Maczaj betonte, daß Polen in den Ostmarken zwischen dem ethnographisch ukrainischen und dem weißrussischen Gebiet polnischstämmige Gebiete schaffen wolle. Die Ukrainer würden dieses Gesetz ebenso wie jede andere fremde Kolonisation mit allen Mitteln bekämpfen. Das gleiche kündigte der Weißruss Teramicz an.

Minister Rozkowski behauptete demgegenüber, das Ziel des Gesetzes liege nur in einer Verbesserung der bisherigen Militärsiedlungsaktion. Die Erklärung der ukrainischen Abgeordneten verfolgte augenscheinlich nur den Zweck, zwischen Polen und den Widerheiten Zwiespalt zu säen.

Painlevé nimmt endgültig an.

Kabinettsbildung voraussichtlich Freitag früh perfekt.

Paris, 18. Februar. (Eigenbericht.)

Painlevé hat sich kurz vor Mitternacht ins Elisee begeben und dem Präsidenten der Republik mitgeteilt, daß er die Aufgabe, das Kabinett zu bilden, endgültig annahme. Er erklärte beim Verlassen des Elisee, daß sein Kabinett wahrscheinlich am Freitag früh gebildet sein werde.

Die GPU hat angeblich eine verbotene Vereinigung angeblicher zaristischer Offiziere aufgedeckt. 44 Personen wird Veruntreuung und absichtliche Schädigung nachgesetzt, die dem Staate einen Schaden von 11 Millionen Rubel zugefügt haben sollen. Die Angeklagten sollen mit der Gesellschaft Kabanjinski in Verbindung gestanden haben.

Memeldebatte im Landtag.

Vorher Stämpfung großagrarischer Korruptionisten aus Pommern.

Der Preussische Landtag bestrich gestern zunächst die sozialdemokratischen Anträge und Anfragen, in denen die Korruption in den pommerschen Landbundeskreisen und der Landbundesvereine bloßgestellt wird.

Abg. Hartwig-Stettin (Soz.):

Bereits im August 1931 hat die Staatsanwaltschaft ein Verfahren gegen die Direktoren der Pommerschen Hauptgenossenschaft wegen Unterschleife mit Einfuhrscheinen eingeleitet. In der Hauptverhandlung ist festgestellt, daß durch die Schiebungen das Reich um 176 000 Mark geschädigt worden sei.

Das Geldstrafverfahren gegen die Täter, die zur Koartgarde Hugenbergs und Hillers gehörten, werde in der Öffentlichkeit als unbedeutend bezeichnet. Bei diesem Prozeß habe sich gezeigt, wie diejenige Ausbeute, die das jetzige Regime bekämpfen, die, wie Herr von Rohre beim Volksbegehren sagte, vom „ermachenden Preußen“ sprächen. Schleier seien diese Leute und sonst nichts.

Ein besonderer Korruptionsstand habe sich durch ein Schreiben enthüllt, das der Landesvorsitzende des deutschnationalen Landesverbandes Pommern, v. S. H. W. G., an die Rittergutsbesitzer richtete. Darin hieß es, der Landrat v. Bismarck habe mit den leitenden Persönlichkeiten der Spiritusverwertungs-Gesellschaft Rücksprache genommen. Diese sei bereit, selbst unter großen Schwierigkeiten eine einmalige Ueberweisung für das Jahr 1932 an den Landesverband der Partei zu ihren Lasten vorzunehmen. Eine genaue Kalkulation habe ergeben, daß es notwendig ist, daß für je 100 zu liefernde Liter Spiritus 10 Pf. Sonderbeitrag bezahlt werden müßten. „Von uns aus“, so sagte das Schreiben weiter, „können wir selbstverständlich die Berechnung für Ihre Spiritusmenge und damit die Berechnung der Beitragssumme nicht vornehmen. Dieses will lebenswundersame Weise das Büro der Spiritusverwertung übernehmen.“

Der Redner erinnert daran, daß auf diese Weise Reichsgelder, die die Spiritusgesellschaft erhalte, der deutschnationalen Partei zugeworfen seien und fordert Vorgehen gegen diesen Korruptionsstand.

Es begeht hier auch nicht etwa ein Einzelfall vor, sondern ein System in schlimmster Korruption. So habe nämlich die deutschnationale Partei Pommerns auch bei den Reichstagswahlen 1928 einem Vertreter der Spiritus-Interessenten ein sicheres Mandat auf der Reichsliste gegen Zahlung von 40000 Mt. überlassen. Den Gipfel deutschnationaler Sabotage bedeute ein Rundschreiben des Pommerschen Landbundes, das zur Bildung einer Schicksalsgemeinschaft auffordert und unter Terrordrohungen zu erteilen versucht,

daß erst hinter allen anderen Ausgaben die Steuern entrichtet würden.

Das Rundschreiben eines pommerschen Kreislandbundes lasse die Steuern und Ausgaben sogar erst hinter den Landbunds- und Parteibeiträgen rangieren. (Seh, hört! hört!) Auch der Pommersche Landbund habe sich hiernach der Aufforderung zur Verletzung der bestehenden Gesetze schuldig gemacht, wie dies schon andere Landbünde getan hätten. Der hierzu vorgelagte Antrag der SPD. verlange Bekämpfung des Terrors des Landbundes mit allen Mitteln. Die deutschnationalen Landbundeskreise wollten zwar dem Staat die Steuern verweigern, verlangten aber gleichzeitig immer größere finanzielle Unterstützung vom Staat.

Diese pommersche Kreise könnten infolge der gegendgenossenschaftlichen Steuerabgabe der Deutschnationalen und der Landbändler nicht einmal mehr die Unterstützung an die Wohlfahrtsverbände zahlen (hört! hört! bei den Soz.) und richteten Hilfeleistungen an die preussische Regierung.

Es sei daher große Demagogie, wenn man „das System“ für die Schwierigkeiten verantwortlich mache. Mit Ausnahme eines Falles in Westenburg-Strelitz habe sich in Deutschland bisher kein Staatsanwalt gefunden, der gegen die staatsgefährliche Steuerabgabe und den Terror vorgegangen wäre. Nicht einmal die Bürokratie in Pommern schübe die kleinen Landwirte vor dem Terror der Deutschnationalen. Bisher habe die Regierung zu den Korruptionsfällen der Deutschnationalen nur sehr milde Erklärungen abgegeben, die nicht genügt. Die Regierung müsse endlich mit starker Hand zu-

greifen, wie es die SPD. in ihren Anträgen im Interesse der schaffenden Bauern fordere. (Beifall b. d. Soz.)

Abg. v. Rohre (Dnat.) wendet sich gegen die Angriffe des Redners auf Angehörige des Pommerschen Landbundes und der Deutschnationalen Partei. Gerichtlich sei festgestellt worden, daß dem angegriffenen Obermüller jede gewinnfällige Absicht fern gelegen habe. Inzwischen sei er gestorben. Der Pommersche Landbund habe mit Recht gelapt, daß jeder aus seinen Reihen auszuschneiden habe, der auf Zwangsversteigerungen des Eigentum landwirtschaftlicher Berufsgenossen an sich bringe.

Abg. Kirchmann (Soz.):

In einer Landbundesversammlung hat der Abg. von Rohre gesagt: Die ganze Offiziale ist nichts als eine ganz wüste Anleihe.

Er hat auch davon gesprochen, daß die preussische Regierung Kommanden schübe, die den Fleißigen haßten und den Deutschen verrieten. Der Landbund ist für Senkung der Löhne auf den Kriegszustand. Die Selbsthilfe des Stahlhelms will in derselben Weise Wanderarbeiter haben wie früher.

Abg. von Rohre hat sogar im Winter polnische Landarbeiter beschäftigt und dafür deutsche Arbeiter entlassen.

Der Abg. von Rohre müsse sich mit Recht Unwahrhaftigkeit und Unehrlichkeit vorwerfen lassen.

Keine Aufhebung der Sparverordnung.

Die Aussprache wird zur Vornahme der Abstimmungen über die zur zweiten preussischen Sparverordnung gestellten Anträge unterbrochen.

Die Anträge der Deutschnationalen, der Deutschen Fraktion und der Kommunisten auf Aufhebung der Sparverordnung werden mit den Stimmen der Regierungsparteien abgelehnt.

Mit dem gleichen Stimmenverhältnis wird beschlossen, die zweite Sparverordnung zur Kenntnis zu nehmen.

Annahme finden Anträge des Hauptausschusses, worin das Staatsministerium ersucht wird, im Falle des Erlasses weiterer Spar- bzw. Rationierungsverordnungen dem Landtag und Staatsrat vor Erlass derselben Gelegenheit zur Mitarbeit zu geben, sofern nicht zwingendes Reichsrecht daran hindert.

Das Haus legt dann die Aussprache über die sozialdemokratischen Anträge betreffend die pommersche Landbunds-Genossenschaft usw. fort. Im Schlusswort polemisiert Abg. Hartwig (Soz.) gegen den Deutschnationalen Rohre.

Die sozialdemokratischen Anträge gehen dann in die Ausschüsse. Die Große Anfrage der SPD. über den Fall der „Pommerschen Reichspost“ wird dem Ausschuhentwurf entsprechend für erledigt erklärt.

Es folgt die Aussprache über den Bericht des Verfassungsausschusses zu dem deutschnationalen Antrag gegen die

Verletzung der Memelland-Konvention

durch die litauische Regierung. In der vom Verfassungsausschuss beschlossenen Form verlangt der Antrag, daß das Staatsministerium beim Reich alle möglichen Maßnahmen gegen den litauischen Rechtsbruch im Memelland erwirken möge.

Abg. Bugdahn (Soz.)

erklärt, der Antrag des Verfassungsausschusses gehe weit über den Parteirahmen hinaus. Diese Entschlieung sei schlechthin ein Protest des Deutschland gegen die litauische Vergewaltigung. Gegenüber den Genfer litauischen Bestrebungen müsse mit allem Nachdruck festgestellt werden,

daß das Vorgehen Litauens eine eskalante schwere Verletzung der Memellandkonvention ist.

(Zustimmung.) Die Gründe, die Litauen für die Maßnahmen und für die Internierung des Präsidenten Böttcher anführe, seien sehr habenscheinig. Ich betone das mit Nachdruck, so fährt der Redner fort, weil unsere Parteifreunde im Memelland im Direktorium bisher nicht vertreten waren und oft eine oppositionelle Haltung gegen das bisherige Direktorium haben einnehmen müssen. Aber getrennt bei der Besprechung im Memelländischen Landtag hat der sozialdemokratische Sprecher erklärt, daß die Nachprüfung der An-

gelegenheit Böttcher nicht eine Angelegenheit der litauischen Regierung sei, sondern daß das ausschließlich eine Angelegenheit des Memelländischen Landtages sein könne.

Wenn also die bisherige Opposition gegen das Direktorium Böttcher sich jetzt energisch dem Protest anschließt, so macht das diesen Protest besonders wertvoll.

Im Memelländischen Landtag haben alle Parteien, mit Ausnahme der vier Nationalistauer, gegen die Vergewaltigung protestiert. Ich unterbreite besonders, daß sich unter der Mehrheit auch die Stimmen der Kommunisten befinden. (Widerpruch bei den Komm.) In Memel sind die allgemeinen Menschenheits- und Freiheitsrechte ungeheuerlich verletzt. Die Presse steht unter einer Zensur, wie wir sie nur im vorigen Jahrhundert gekannt haben. Es gilt,

einen Gefahrenherd schlimmster Art zu beseitigen.

Solche Gefahrenherde haben wir seit den unmöglichen Staatskonstruktionen von 1918 eine ganze Reihe. Wir sind als Sozialisten Gegner aller Gewaltmaßnahmen bei Auseinandersetzungen der Völker. Der Protest, den wir erheben, ist ein Teil des Kampfes, den wir zur Befriedung Europas und der Welt führen, den wir unter der Parole führen: Nie wieder Krieg! (Beifall bei den Soz.)

Abg. Dingel (Z.): Wenn es Litauen auch leugnet: Das Memelland ist deutsch und seine Bewohner sind deutsch nach Abstammung, Kultur und Sprache. Mit Dank erkennen wir an, daß die Reichsregierung bereits ausgesprochen hat, daß sie nicht nur die Pflicht, sondern auch das Recht habe, vom Völkerbund zu verlangen, daß der Rechtsbruch im Memelland wieder gutgemacht werde. Welche Mittel anzumenden sind, überlassen wir der Reichsregierung. (Beifall im Zentrum.)

Abg. von Plehwe (Dnat.): Der Völkerbund habe das Memellandstatut garantiert; er habe jetzt die Pflicht, einzugreifen. Noch nie sei in Preußen und Deutschland eine derartige Frechheit begangen worden, wie jetzt von diesem Riesenruß. Werde diese Tat nicht energisch zurückgewiesen und rückgängig gemacht, dann sei die natürliche Folge die Besetzung Ostpreußens und Danzigs durch Polen. Repressalien seien im Sinne einer vaterländischen Abwehr unbedingt erforderlich.

Abg. Schulz-Knechtlin (Komm.) bringt einen Antrag seiner Fraktion ein, der das Staatsministerium ersucht, auf die Reichsregierung im Sinne des Austritts Deutschlands aus dem Völkerbund einzuwirken. Er nennt den Völkerbund den Subalterner der imperialistischen Räuberwelt im fernsten Osten.

Abg. Steffens (D. V.): Das Memelland sei gegen das Selbstbestimmungsrecht von Deutschland losgerissen worden. Wir fragen Litauen an, wegen Litauisierung und Schikanierung einer ungewaltigen deutschen Bevölkerung.

Abg. Gelbau (Landvolk) gibt namens seiner politischen Freunde folgende Erklärung ab: Wir stellen fest, daß die litauische Regierung durch das Vorgehen gegen den Präsidenten Böttcher und andere Maßnahmen und Versuche einem zweifelsfreien und bewährten Bruch der Memellandkonvention verübt hat. Wir verlangen, daß das Deutsche Reich, wenn nicht eine klare Wiederherstellung des Rechts im Memelland und eine Bestrafung des Rechtsbruchs mit größter Beschleunigung gesichert wird, sich zur Anwendung aller Repressivmaßnahmen entschließt, bis ihr gegenüber Litauen zu Gebote stehen.

Abg. Grzimek (Staatsp.) weist auf das Deutschtum der memelländischen Bevölkerung hin und spricht der musterhaften Haltung der deutschen Repräsentanten im Memelland seine Bewunderung aus. Die Reichsregierung und die hinter ihr stehende Staatsregierung verdienen Dank für die Schnelligkeit und Energie, mit der sie die Memelfrage vor den Völkerbund brachten.

Abg. Hestermann (Sp.) tritt für eine selbständige deutsche Regelung der Memellandfrage für den Fall ein, daß der Völkerbund verlage.

Unter Ablehnung des kommunistischen Antrages auf Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund wird der Antrag des Verfassungsausschusses gegen die Kommunisten angenommen.

Das Haus erledigt dann noch mehrere kleine Vorlagen. Abgelehnt wird der deutschnationale Antrag, der die Regierung ersucht, erneut Verhandlungen mit dem Diakonieverein im Interesse der Aufrechterhaltung der Berliner Chirurgischen Klinik in der Dienstfrage aufzunehmen. — Nachdem noch ein Antrag des Hauptausschusses angenommen worden war, der auf eine Weiterführung des Staatlichen Schillertheaters Berlin abzielt, verlegt sich der Landtag auf Dienstag, den 1. März.

(Gewerkschaftliches siehe 2. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Dieter Schiff; Wirtschaftl.: G. Hingelshof; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Fremdspr.: Dr. John Schiffmann; Lokal- und Sonstiges: Fritz Kahlert; Anzeigen: Th. Glaser; Lithographie: Berlin; Verlag: Hermanns-Verlag G. m. b. H., Berlin. Preis: Hermanns-Verlag und Verlagsgesellschaft Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Flutenstraße 2, hierzu 2 Beilagen.

Gänse 55 Pf.
gefroren, Pfund von an

Hühner frisch . . . Pfund v. an 0.68

Wolfsvögel . . . Pfund v. an 0.70

Wildenten . . . Pfund v. an 0.72

Hasen gestr. u. ansg. . Pfund v. an 0.78

Hirschfleisch . . . Pfund von an 0.54 0.76 0.96

Wildschwein . . . Pfund von an 0.70 0.68 0.99

Rehfleisch . . . Pfund von an 0.92 1.28 1.35

Konserven

Schnittbohnen 42 Pf.

Spinat . . . 0.42 Kohlrabi 0.38

Jg. Erbsen mittel 0.74 Gemüse 0.52

Kaiserschoten 1.30 (ein) 1.00

Leipziger Allerlei . . . 0.78

Gemischtes Gemüse mittel klein 0.95

Br. Spargel stark 1.75 Abgemittelt 0.85

Stg. Spargel sehr stark 1.95 mittel 1.65

Sellerie 0.58 Pflaumen . 0.58

Heidelbeeren, Stachelbeeren 0.70

Erdbeeren 1.10 Anrikosen 1/2 Fr. 0.98

Kondensiertes 1/2 Liter Pflaumen 0.95

Apr. ks., Orang., Johannisb. 1.10

Erdbeeren, Himbeeren, Kirschen . 1.25

Obst

Apfelsinen 3 Pf. 44 Pf.

8- u. Kochäpfel . . . 2 Pf. und 0.25

Zitronen . . . Dtl. 0.28 0.38

Amerik. Äpfel 3 Pf. und 0.70 0.95

Orangen 3 Pf. 0.50 Jaffe 3 Pf. 0.70

Bananen 3 Pfund 0.85

WERTHEIM

Zusendung von 5 M an. Obst, Gemüse u. leicht verderbliche Artikel werden nicht zugesandt.

Billige Lebensmittel

Frisch. Fleisch

Kalbshaxe 0.32 Kamm 0.36

Kalbsbrust u. Rücken 0.50

Kalbskeule . . . Pfund 0.62

Kalbsroulade . . . Pfund 0.88

Kalbsschnittel . . . Pfund 1.12

Schweinebauch . . . Pfund 0.60

Schweineschulter Pfund 0.64

Kalberkamm u. Schuft 0.70

1a. Berliner Bratwurst 0.78

Herzen Pf. 0.46 Backe Pf. 0.38

Lunge 0.30 Gehacktes 0.50

Kolonialwaren

Aprikosen 46 Pf.

Haferflocken . . . Pfund 0.22

Kartoffelmehl . . . Pfund 0.18

Auszug-Mehl Pfund 0.25 0.28

Hafergries . . . Pfund 0.27 0.29

Reis Bruch Pf. 0.12 Tel. Pf. 0.15 0.22

Gelbe Erbsen pollert, Pf. 0.23 0.35

Backobst gemischt, Pfund 0.36 0.58

Mast-

Ochsenfleisch

Suppenfl. Pfd. 38 Pf.

Fehrippe Pfd. 48 Pf.

Schmorfl. ohne Knoch. 58 Pf.

Roulade Pfund 88 Pf.

Räucherwaren

Büchlunge . . . Pf. an 20 Pf.

Sprotten Pfund an 0.25 Kiste 0.24

Schellfische . . . Pfund an 0.28

Seelachs . . . Pfund an 0.32

Fludern Bd. 0.16 Pfund an 0.35

Rotbars, Fleckheringe Pf. an 0.38

Feltheringe . . . 10 Stück an 0.32

Olsardinen . . . 5 Dosen an 0.85

Gebr. Kaffee 1.68

Pfund von an 1.68

Fische

Merlan u. Dorsch Pfund 0.12

Seelachs ohne Kopf, ganzer Fisch . . Pf. an 0.12

Kabeljau, Rotbars Pf. an 0.14

Filet vom Seelachs 0.18 vom Kabeljau an 0.28

Austernfisch abgezogen . . Pf. 0.26

Zander gefroren . . . Pf. an 0.35

Gr. Heringe Negr. 3 Pf. an 0.32

Ostseeschollen 3 Pf. an 0.35

Rotzungen . . . Pf. an 0.55

Leb. Karpfen 0.50 Schleie 0.68

Lebende Forellen Pfund v. an 1.55

Lebende Aale . . . Pfund v. an 1.65

Wein

Preise ltr 1/2 Fl. o. Glas

1931 Obermoseler 65 Pf.

1930 Liebfraumilch Goldtr. 0.80

1930 Mesenicher Königsbg. 0.95

1930 Burweiler Schloßberg 1.00

1930 Lieserer 1.10

Johannisbeerwein . . . Liter 0.70

1930 Maikammerer . . . Liter 0.90

Muskateller Liter 1.10

Wurst

Fleischwurst Pfund 68 Pf.

Hausmacher-Sülze . . Pfund 0.38

Sülz- u. Dampfurst Pfund 0.68

Landleberwurst . Pfund 1.10 n. 0.82

logdwurst Pfund 1.10 n. 0.84

Mettwurst Braunsch. Art. Pfund 0.85

Feine Leberwurst Pfund 1.20 0.98

Hst. Zervelatw., Salami Pf. 1.05

Teewurst kleine und grobe, Pfund 1.18

Zervelatwurst i. Feldarm, Pfund 1.28

Speck mager Pfund 0.85 fett Pfund 0.68

Schinkenspeck . . . Pfund 1.15

Schinken gehackt, gesch. 1/2 Pfund 0.32

Schinken roh, gesch. 1/2 Pfund 0.40

Käse

Camembert vollter 18 Pf.

Halbmond 0.25

Harzerkäse vollter 1-Pfund-Paket 0.23

Limburgerkäse vollter 0.74 halbt. 0.38

Blockkäse (Tüster Art) halbt. Pf. 0.56

Dän. Schweizer 1/2 ltr . . Pfund 0.60

Steinbuscher vollter . . Pfund 0.70

Briekäse u. Tilsiterkäse vollt. 0.70

Holländer u. Edamer vollt. 0.84

Margarine u. Kokos eit Pfund 0.32 3 Pfund 0.95

Roh-u. Bratenschmalz Pfund 0.44

Molkereibutter Pfund 1.35

Gemüse

Rosenkohl 2 Pfund 25 Pf.

Rot-, Weiß-, Wirsingkohl Pf. 0.07

Möhren gewaschen . . . 3 Pfund 0.10

Rote Rüben 4 Pfund 0.20

Märk. Rübchen . . . 3 Pfund 0.20

Rhabarber Bd. ca. 2 Pf. 0.45 u. 0.28

Großfeuer in Haselhorst!

Möbelfabrik in Flammen. — Alle Maschinen zerstört. — Großer Sachschaden.

Durch ein Großfeuer wurden gestern Abend die Möbel- und Sperrholzwerke der Firma Wöckner & Lange in Haselhorst bei Spandau eingäschert. Fünf Böschzüge der Feuerwehr waren mit der Bekämpfung des Brandes unter Leitung des Oberbauartes Scheele stundenlang angestrengt beschäftigt. Der Material- und Gebäudeschaden ist sehr hoch.

Die von dem Feuer betroffene Holzbearbeitungsfabrik befindet sich auf dem Gelände der Deutschen Industriemesse, den früheren Deutschen Werken, in der Fabrikstraße zu Haselhorst. In einem langgestreckten Flachbau arbeiten mehrere Betriebe. Den größten Teil des Gebäudes nimmt die Firma Wöckner u. Lange ein. Kurz nach 17 Uhr, etwa eine Stunde nach Betriebsbeginn, bemerkte ein Wächter in den Möbelwerkstätten starken Feuerschein. Noch bevor der Mann ans Telefon eilen konnte, um die Feuerwehr zu alarmieren, zerplatzte der größte Teil der Fenster unter der Hitzeeinwirkung und Flammen von 10 bis 15 Meter Höhe schlugen empor.

Der größte Teil der Fabrikanlagen bildete bereits ein eiziges Flammenmeer, als die Spandauer Wehren und die Siemens-Feuerwehr an der Brandstelle erschienen.

Sofort mußten drei weitere Züge der Berliner Feuerwehr zur Hilfe gerufen werden. Mit vereinten Kräften wurde das Feuer aus sieben starken Schlauchleitungen bekämpft. Starker Qualm und eine ungewöhnlich heftige Strahlentätigkeit zwangen die Wächter zum größten Vorhalt. Inmitten der Wächterarbeiten stürzten mehrere Mauern und Wände tragend zusammen. Verletzt wurde glücklicherweise niemand. Als nach zweistündigem Wassergeben an die Aufräumungsarbeiten herangegangen werden konnte, zeigte sich

mit welcher Macht das Großfeuer gewütet hätte. Große Vorräte von Sperrholzern, Möbel u. Furnieren sowie sämtliche Maschinen waren restlos vernichtet. Starke Eisenträger hatten sich durch die Hitze völlig verbogen.

Als Entstehungsursache wird Selbstentzündung angenommen. Vermutlich sind Pölkertappen in Brand geraten und haben das Feuer entfacht. Die Untersuchung ist jedoch noch nicht abgeschlossen.

Am Spittelmarkt tödlich verunglückt.

Am Spittelmarkt ereignete sich in den gestrigen Nachmittagsstunden ein folgenschwerer Unfall. Beim Ueberfahren des Bahndammes wurde eine etwa 30 Jahre alte Frau von einer Straßenbahn erfasst und mehrere Meter mitgeschleift. Die Unglückliche wurde mit schweren inneren Verletzungen zur Rettungsstelle nach der Kommandantenstraße gebracht, wo der Arzt jedoch nur noch den inzwischen eingetretenen Tod feststellen konnte. Bisher war es der Polizei noch nicht möglich, die Personalfälle der Verunglückten zu ermitteln.

Ein weiterer tödlicher Unfall trug sich gegen 20 Uhr an der Kreuzung Kaiserallee und Spichernstraße in Wilmersdorf zu. Dort geriet der 54 Jahre alte Schauspieler George Jüst aus der Bandelstr. 2 unter die Räder eines Straßenbahnwagens der Linie 177. Mit schweren Verletzungen wurde J. von der Feuerwehr unter dem Straßenbahnwagen hervorgezogen. Der Verunglückte wurde in das Wilmersdorfer Krankenhaus in der Apenbachstraße eingeliefert, wo er kurze Zeit nach seiner Aufnahme starb.

geklagt, daß die Räume in den Häusern viel zu klein seien, und keine Unterbringungsmöglichkeit für die vorhandenen Möbel bieten. Ein Verkauf der Möbel lohne aber zur Zeit nicht. Anders Bedenken gielten dahin, daß bei der Lage der Stadtrand siedlung an der Peripherie später größere Fahrgeldauswendungen zu machen wären, zum Beispiel auch für die Kinder zum Schulbesuch, da ja für Berlin die in der Provinz leicht durchführbaren Möglichkeiten, diese Dinge zu beheben, nicht gegeben sind.

„Den werden wir uns merken!“

Nazis bedrohen ihren Ortsgeistlichen.

Es ist nichts Neues mehr, wenn man hört, daß evangelische Pfarrer sich als nationalsozialistische Propagandisten betätigen. Wie diese „Seelsorger“ den Wortschatz der Hitler-Garden mit den Grundgedanken der christlichen Lehre in Uebereinstimmung bringen wollen, vermag ein normales Gehirn nicht auszubedenken. Dabei bleiben die Hüter der Kirche von den Vorwürfen der SA-Banden nicht verschont, was der nachstehende Bericht zeigt, den wir dem „Völkischen Beobachter“ vom 17. Februar 1932 entnehmen:

Grünhainichen: Am 2. Februar sprach unser Pfr. Herr Pastor bei außerordentlich gutem Besuch im „Deutschen Haus“ über das Thema „Die Kirche im 3. Reich“. Seine Ausführungen über den Ergeißel der Kirche, den Marxismus, verfolgte man mit äußerstem Interesse, und es dankte ihm herzlichster Beifall für seine vorzüglichen Ausführungen. Trotz Unwesenheit verschiedener Pfarrer kam es zu feineren Diskussionen, so daß der ergebende Vortrag mit unserem Horst-Wessel-Lied abgeschlossen werden konnte. Unser Ortspfarrer hielt es dabei für richtig, sagen zu lassen, was wir uns gut notieren werden!

Pfarrervortrag mit Horst-Wessel-Lied und da will der Pastor nicht stramm stehen? Zum Teufel nochmal: der Fall wird notiert! Im 3. Reich, wenn Adolf Hitler oberster Priester ist, haben auch die Geistlichen strammzustehen und „Heil“ zu brüllen.

Planetarium am Zoo. Für die Alfred-Begener-Gedächtnisfeier am Sonntag, dem 21. Februar, vormittags 11.30 Uhr, sind noch Karten an der Kasse erhältlich. Es sprechen Universitätsprofessor Dr. A. Kopff und Dr. Ernst Sorge als Teilnehmer der Grünland-Expedition. — „Wind und Wasser“ im Planetarium. Der Film ist bereits viermal vor ausverkauftem Hause. Wegen der starken Nachfrage findet am Montag, dem 22. Februar, abends 9 Uhr, eine 5. Vorführung statt. Einheitspreis 0,70 Mark, Studierende, Schüler und Arbeitslose zahlen die Hälfte.

Schluß der Sechstage.

Sieger: Tief — Broccardo.

Der gestrige letzte Abend des Sechstagerennens brachte den Beweis, daß nicht Können, sondern Wollen, wohlüberlegtes Wollen mit feinen Absichten für den Sieg in den Sechstagerennen entscheidend geworden ist. Tief-Broccardo gingen gegen 110 Uhr los und brachten sich ohne viele Mühe in die Spitzengruppe, wo sie vor Charlier-Denes wegen ihrer höheren Punktzahl führten. Niemand im Felde dachte an ein Nachgehen. Alles fuhr ruhig seine Bahn weiter, so, man versuchte sogar dem Publikum einen Kampf vorzutauschen, indem beispielsweise Kroll-Wan Kempen und besonders Charlier einige dreißig Meter antraten — aber nur, um sofort wieder abzustopfen. Dieses unehrliche Spiel mit dem Publikum wiederholte sich dann noch mehrere Male.

Die letzte Stunde:

Die letzte Stunde des Sechstagerennens brachte noch Jagden über Jagden, bei denen die Spitze des Feldes oftmals wechselte. Schließlich siegte Tief-Broccardo, eine Runde zurück folgten Kroll-Wan Kempen, zwei Runden zurück Charlier-Denes, drei Runden zurück Kieger-Preuß, vier Runden zurück Gebr. van Kempen, ferner liefen Schön-Göbel, Kroll-Funda und Siegel-Thierbach.

Umstrittene Stadtrand siedlung.

Reichskommissar und Erwerbslosensiedlung. — Schlafkoje ist kein Schlafraum.

Der für die Durchführung der Arbeitslosensiedlung eingesezte Reichskommissar Dr. Saaken sprach gestern vor Vertretern der Presse über die bisherige Entwicklung des Projektes.

Der Reichskommissar erklärte noch einmal, daß die vorstädtische Kleiniedlung als Nebenberufssiedlung gedacht ist. Der Reichskommissar ist der Meinung, daß der Erwerbslose in einem 800 Quadratmeter großen Garten die Möglichkeit habe, den Bedarf seiner Familie an Gemüse und Obst selbst zu ziehen. Entgegen anders lautenden Gerüchten sei der Besitz einer vorstädtischen Siedlerstelle nach den gesetzlichen Bestimmungen kein Grund zur Entziehung der öffentlichen Fürsorge. Auch die Sorge mancher Arbeitslosen wegen einer Benachteiligung bei der Arbeitsvermittlung nach dem Erhalt einer Siedlerstelle sei unbeschäftigt. Der Reichskommissar ist weiter der Meinung, daß kein Arbeitsloser sich durch die verlangte Selbst- und Nachbarnhilfe abhelfen zu lassen brauche. Bei der Selbst- und Nachbarnhilfe könne selbstverständlich auf die Mitarbeit gelernter Bauhandwerker nicht verzichtet werden. Auch das Baugewerbe solle grundsätzlich nicht ausgeschaltet werden. Dr. Saaken beschäftigte sich dann im besonderen mit der auffallenden Zurückhaltung der Groß-Berliner Erwerbslosen zu dem Siedlungsprojekt. Nach seiner Ansicht liege der Grund darin, daß die Fragebogen nicht an alle Arbeitslosen herangekommen wären. Er merkte auch, daß die

Stadt Berlin auf ihrem Wertblatt von Schlafkojen, anstatt von Schlafräumen, gesprochen habe.

Auf diese letzteren Ausführungen des Reichskommissars verbreitete das Städtische Nachrichtenamt eine Entgegnung, in der festgestellt wird, daß insgesamt mehr als 15.000 Fragebogen ausgegeben worden sind. Die Wohlfahrtsämter hätten absichtlich keine Fragebogen zugestellt bekommen, da sämtliche Erwerbslose durch die Arbeitsämter erfasst werden. Der Ausdruck Schlafkoje im Gegensatz zu Schlafraum sei gewählt worden, da die für Schlafzwecke bereitgestellten beiden Räume des Siedlungshauses nur je neun und je sechs Quadratmeter groß seien. Der Ausdruck Schlafkoje dürfe somit berechtigt sein. In der Entgegnung wird weiter darauf hingewiesen, daß die Unterbringung linderreicher Familien in den Siedlungshäusern nur möglich ist, wenn der dafür vorgesehene Dachraum sofort ausgebaut wird. Hierfür ständen Mittel jedoch nicht zur Verfügung, und nach den Wünschen des Reichskommissars solle versucht werden, hierfür eigene Mittel der Siedler in Anspruch zu nehmen. Da diese Mittel selbstverständlich nicht vorhanden sind, ist der Ausbau vorläufig nicht möglich. In den zuerst bekanntgegebenen Richtlinien des Reichskommissars sei außerdem gefordert worden, daß in absehbarer Zeit die öffentlichen Fürsorgestellen für die Erwerbslosen und ihre Angehörigen gesenkt werden können. Die Arbeitslosen hätten hieraus die Folgerung gezogen, daß eine Kürzung der Unterstützung in absehbarer Zeit einsehen könne. Viele Arbeitslose hätten auch darüber



Helden oder Loren.

Billig ist in Hamburg gelandet. Wieder liegt der graue Regenmehl auf der Stadt und wieder kriecht die Feuchtigkeit unangenehm in den Körper. Aber Hamburg hat Speicher, auf denen man für wenig Geld Sachen unterstellen kann, Hamburg hat ständige Verbindung mit allen Erdteilen, und schließlich hat Hamburg jeden Dezember seinen Doms.

Diesen großen Kummel, auf dem die Illusionen der Primitiven greifbare und zahlbare Wirklichkeit werden. Die Domszeit ist zugleich die Zeit der Buchung internationaler artistischer Akte. Vom alten Brauch wird hier nie und nimmer gebrochen. Es tut sich was während des Doms, es ist nicht gut, ihn zu veräumen. Das wußte Billig und er handelte danach.

Anita hatte ihm gefehlt und er hatte Erlaß gesucht. Er suchte keine Partnerin, auch keine Kameradin, sondern eine Gefährtin. Sie war hübsch, sie war lebenslustig und verstand es, Geld auszugeben. Billig war nicht kleinlich. Trotz ihrer, für seinen Geldbeutel unerfreulichen Kaufkraft dachte er daran, sie zu seiner Lebensgefährtin zu machen. Er wollte sie zur Hausfraulichkeit erziehen.

Sie aber setzte ihren Stolz darein, unerziehbar zu sein. Und eines Tages war sie verschwunden und hatte Billigs Bargeld und seine sämtlichen Schmucksachen mitgenommen.

Das verdross ihn sehr. Nun steht er wieder vor dem Nichts. Das ärgert ihn jedoch nicht so wie der Reinfall. „Billig, Billig, wo hast du nur deine Augen gehabt?“ das fragt er sich mehr als einmal.

Er verkriecht sich in eine billige, nicht sehr saubere Pension. Er mietet einen großen, leider ungemütlichen Nebenraum. In dem er jetzt täglich versucht, mit verbundenen Augen rückwärts nach kleinen Karten zu schleichen. Es ist eine schwierige Aufgabe. Sie reizt ihn ungemein. Er will sie zwingen. Bei angestrengtester Arbeit und starkem Munitionsvorbrauch vergehen seine Tage.

Für John ist es unmöglich, eine Stellung zu finden. Er hat sich die Hacken seiner Stiefel schlief gelaufen, er hat mit Stellensuchen mehrere Briefböden verschrieben. Er will und will den Mut nicht sinken lassen, obwohl es ihm sehr schwer fällt, Anita immer ein heiteres Gesicht zu zeigen.

Die Wohnung bei der Witwe haben sie aufgegeben. Einen Teil der Sachen haben sie verkauft. Die Möbel sind schandbar bezahlt worden. Sie hätten sie getrost verschenken sollen, dann hätten sie wenigstens das Bewußtsein, eine Freude gemacht zu haben, so haben sie nur das Gefühl, betrogen worden zu sein. Gegen Betrug aber ist jeder rechtlich denkende Mensch stark empfindlich.

Anita und Billig wohnen im Hinterhaus. Das Zimmer ist stets halbdunkel, es kommt nicht ein Sonnenstrahl hinein. Es liegt im Norden.

„Am Norden fährt der Totenwagen“, sagt ein altes Sprichwort, das John in Bremen des öfteren gehört hat. Besorgt steht er Anita an, wie schmal sie geworden ist!

John denkt an den jungen Thormellen. Ob der wohl Hilfe wüßte? Nach vielen Nachfragen erfährt er dessen ungefähren Aufenthaltsort. Er gefällt sich auf einsamer Insel als Europamäder. Nein, Thormellen würde nicht helfen. John ist ja nur ein alltäglicher Fall, John ist keine Sensation. John ist ein stellungsloser Korrespondent und weiter nichts. Wenn er einen Raubmord begangen hätte, bestände er bestimmt eine Chance bei Thormellen jun. und seinen Gesinnungsfreunden.

Anita denkt an den Zirkus. Allein kann sie kein Engagement bekommen und Billig liegt fest, hat keinen Anstoß. Im Café Central erfährt sie von seinem persönlichen Mißgeschick. Nein, Billig kann nicht helfen, eigentlich müßte sie zu ihm fahren, um darauf zu achten, daß er sich selbst wiederfindet. Doch kann sie an eine solche Rettungsaktion zur Zeit nicht denken.

Anita denkt an ihren Vater. Nein, der soll nicht helfen. Der würde auch nicht helfen. Sagt er doch, er habe keine Tochter mehr, sie sei ihm durchgebrannt. Das hatte auf tränendauerndem Briefpapier die treue Magd geschrieben.

Johns Eltern? Nein, die kann man nicht um Hilfe bitten. John und Anita sprechen nie von Bremen, und doch denken sie beide oft mit Schauern an die Mutter, den Bruder Tim und die Schwägerin Helene. Die sollen sie nicht verhöhnen, die nicht; denn die sind dazu nicht berechtigt. John und Anita haben tapfer den Kampf mit dem Leben aufgenommen und die Bremer sitzen alle miteinander wohl

behütet zu Hause und lassen bei kluger Ueberlegung und fast mathematischer Berechnung ihr Geld arbeiten. Nein, die Bremer sollen sie nicht demütigen, die nicht.

John und Anita wollen das Leben meistern. Was für eine Rolle wird es ihnen zuteilen? Werden sie Helden oder Loren sein?

So titig ist das Leben.

Anita sticht Monogramme in ein paar Duzend Taschentücher. Sie tut es heimlich, morgens, wenn John auf Stellenjagd geht.

Hin und wieder bekommt er ein paar Ueberzeugungen. Man gibt sie ihm gönnerhaft und zahlt sie ihm außerordentlich schlecht. Meistens sind es sehr eilige Arbeiten. John kann sich die Zeit nicht aussuchen, er muß sich sofort hinsetzen und arbeiten, und zum Schluß werden dann durch den Verdienst eben und eben die entstandenen Lichtkosten gedeckt.

John ist nervös. Anita tut alles, um ihn aufzuheitern, aber es fällt ihr schwer, bitter-schwer sogar.

Die Taschentücher hat sie rechtzeitig geliefert, ohne Geld zu erhalten. John soll von ihrer Arbeit nichts wissen. Sie will daher nicht, daß man ihr das Geld ins Haus schießt. Fünfmal muß sie vergeblich nach dem Geld laufen. Immer und immer ist die Gnädige nicht anzutreffen, trotzdem am Tage vorher Anita zu der angegebenen Zeit bestellt ist. Dem Mädchen aber vertraute die Gnädige das Geld nicht an.

O, wie schwer alles zu ertragen ist. Aber John soll es nicht erfahren, es hätte ihn nur unnötig verletzt.

John hustet. Anita versorgt ihn mit heißem Tee, und als der nichts ändert, mit allen möglichen Hausmitteln. Der Husten geht nicht zurück. John sieht elend aus, Anita bemerkt es, obwohl sie doch jeden Tag um John ist und man dann für gewöhnlich das sich ändernde Aussehen des andern kaum beachtet.

Die Hausbewohner raten der jungen Frau, sie solle doch zu einem Arzt schiden. Anita und John sind in keiner Krankenkasse, sie befürchten zu Recht die Arztrechnung. Zudem sagt John zuversichtlich: „Die Natur muß sich alleine helfen. Eine schwere Erkältung flaut nicht so leicht ab.“

John wird sehr matt. „Ich bleibe zu Bett“, sagt er, „dann ist morgen alles wieder gut.“

Erfolglos hat er mehrere Schwitzkuren durchgemacht. Heute schwitzt und fiebert er ohne jede Hilfsmittel.

„Du sieberst“, sagt Anita und Angst kommt über sie. (Fortsetzung folgt.)

Diebesturbe bei Wustermark.

Eisenbahnplünderer werden gefaßt.

Zwischen den Stationen Rauhen-Wustermark wurden in letzter Zeit Gütertransporte der Eisenbahn bestohlen. Es wurde festgestellt, daß sich innerhalb einer Kurve kurz vor Wustermark zahlreiche Fußspuren befanden, die tief eingedrückt waren. Man vermutete, daß es Sprungspuren waren. Als sich in den ersten Morgenstunden des Donnerstag ein Güterzug der Kurve näherte, beobachteten Bahnpolizeibeamtete, die sich auf die Bauer gelegt hätten, wie in der Kurve ein Mann vom Zug sprang und wie sich im gleichen Moment hinten aus dem Walde eine Gestalt löste. Die beiden Männer trafen zusammen und wollten weitergehen. Die Beamten griffen aber zu. Der Mann, der von dem Zug gesprungen war, konnte jedoch flüchten, während der andere festgenommen wurde. Es handelt sich da um eine dreiköpfige Räuberbande, die lange Zeit hindurch den Schienenweg unsicher machte. Während der eine auf der Fahrt den Zug ausplünderte und die Güter den Bahnrammen hinunterwarf, fuhren zwei andere mit einem Motorrad auf der Chaussee entlang und sammelten die Beute auf.

Mordtaten eines Reichswehrsoldaten.

Erschießt seine Geliebte und deren Mutter.

Regensburg, 18. Februar.

In der Mittwochnacht ereignete sich eine schreckliche Bluttat. Ein Reichswehrsoldat erschoss auf ein Mädchen, mit dem er ein Verhältnis unterhielt, sowie auf dessen Mutter mehrere Schüsse ab. Die Mutter wurde durch drei Kugeln in die Brust sofort getötet. Das Mädchen, das auf der Flucht in den Rücken einen Schuß erhielt, und der Befreite, der nach der schrecklichen Tat sich einen Kopfschuss beibrachte, wurden in schwer verletztem Zustand in das Krankenhaus eingeliefert. Hier erlag der Befreite seinen Verletzungen. Auch das Mädchen ist seinen schweren Verletzungen erlegen.

Laternenpfähle auf den Schienen.

Das „Eisenbahnattentat“ in der Trunkenheit.

Vom Eisenbahnüberwachungsdiens wurde gestern der 27 Jahre alte Eisenbahntransportarbeiter Franz A. aus Lichterode unter dem Verdacht festgenommen, in der Nacht zum Dienstag die gußeisernen Laternenpfähle in der Nähe des Bahnhofes Pappestraße auf die Schienen gelegt zu haben. Das mutmaßliche „Attentat“ stellte sich als ein Akt schwerer Trunkenheit heraus. A. hatte an jenem Abend viel getrunken und war auf dem Heimweg über die Laternenpfähle gestolpert, die längs der Bahnhofsung lagen. In trunkenen Wut warf er die Pfähle über den Zaun.

Geglückter Aufstieg in die Substratosphäre.

Bitterfeld, 18. Februar.

Der seit längerer Zeit vorgefehene Start des Ballons „Ernst Brandenburg“ in die Substratosphäre erfolgte am Donnerstagsvormittag. Der Ballon wurde von Schütze-Bitterfeld geführt, der zweite Insasse war ein Student der Meteorologie aus Berlin namens Süßdorf. Nach einem um 18.30 Uhr in Rothemühle (Westfalen) aufgegebenen Telegramm ist der Ballon bei 11.000 in Westfalen glatt gelandet. Es wurde die beabsichtigte Höhe von 9000 Metern erreicht, so daß der Zweck der Höhenfahrt erfüllt sein dürfte.

Treibende Mine in der Ostsee.

Kopenhagen, 18. Februar.

Fischer haben in der Nähe von Marstal auf der Insel Arö eine treibende Mine gefunden. Bei der Untersuchung hat sich herausgestellt, daß es sich um eine deutsche Mine handelt. Die Mine wurde auf einer kleinen Insel gegenüber Marstal zur Explosion gebracht. In den letzten Tagen hat man im gleichen Fahrwasser bereits drei deutsche Minen aufgefischt. Auch sie werden jetzt untersucht werden.

Aufgeklärte Leichenfunde.

Am gestrigen Nachmittage fand im Berliner Schauspielhaus die Obduktion der Leiche der 36 Jahre alten Arbeiterin Emma Borlock statt. Die Leiche wurde, wie wir berichteten, in Falkenberg in einem Tuch im Eise aufgefunden. Die Sektion erbrachte keinerlei Anzeichen dafür, daß die Frau einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei. Es haben sich weder Schadel- noch Schußverletzungen feststellen lassen. Unzweifelhaft hat die Frau aus Angst vor einer Operation Selbstmord begangen. — Auch der Leichenfund in der Weinmeisterstraße ist vollkommen aufgeklärt. Der 64 Jahre alte Karl Dünker, der in einer großen Blutlache tot aufgefunden worden war, war eine Treppe hinuntergefallen und hatte sich dabei tödliche Verletzungen zugezogen.

Nazi-Förster abgeblitzt.

Möwes vom Landarbeiterverband freigesprochen.

Der stolze Thüringer Naziobersförster und Bürgermeister von Theuern in einer Person, Dr. Schnell, ist gestern bei einem preussischen Gericht gehörig abgeblitzt. Ueber seine Beleidigungslage gegen den Gauleiter des Landarbeiterverbandes, Möwes, hat der „Vorwärts“ bereits vor etwa fünf Wochen berichtet.

Der „Landarbeiter“, das Organ des Deutschen Landarbeiterverbandes, hatte über Dr. Schnell geschrieben: „Er ist mehr Funktionär, Redner, Agitator der Nazi-Partei als Oberförster. Dr. Schnell versteht es meisterhaft, sich die Forstarbeiter vom Forstamt Theuern gefügig zu machen.“ Eine derartige „Verleumdung“ wollte der Herr Oberförster und Bürgermeister auf sich nicht sitzen lassen. Also klagte er, hatte aber vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte damit wenig Glück. Die erste Verhandlung war verlagert worden. Möwes war nicht erschienen. Gestern war er zur Stelle und erteilte, obgleich ein einfacher Arbeiter, dem Herrn Oberförster und Akademiker eine Lektion, aus der der Oberförster noch etwas lernen könnte. Dr. Schnell konnte sich wenden und drehen, soviel er wollte, er mußte schließlich zugeben, daß sämtliche Behauptungen des inkriminierten Artikels zu Recht bestanden; er hatte seine Agitationsreisen während der Dienstzeit in einem Auto unternommen, für das er dienstliche

Zuschüsse erhielt und hatte die ihm unterstellten Forstarbeiter zu diesen Autofahrten eingeladen. Daß es im höchsten Grade ungebührlich war, das offizielle Schreiben des Angeklagten Möwes an das Forstamt mit einer einfachen Postkarte und einem Heil Hitler-Gruß zu beantworten, dafür brachte der Naziobersförster kein Verständnis auf. Dagegen konnte er sich angelegentlich nicht daran erinnern, daß er unter dem sozialdemokratischen Finanzminister Hartmann Förster geworden war.

Der Staatsanwalt glaubte sich trotz des gelungenen Wahrheitsbeweises für die beleidigte Ehre des Naziobersförsters einsetzen zu müssen und beantragte statt der 100 Mark Geldstrafe, auf die der Strafbefehl lautete, 50 Mark. Rechtsanwalt Robert Schlegler beantragte Freispruch und das Gericht entschied demgemäß.

Die Urteilsbegründung war die zweite Lektion, die der Thüringer Nazi gestern in Berlin erhielt. Amtsgerichtsrat Dr. Ungezer führte ungefähr aus: Der Bormurf, den der „Landarbeiter“ dem Kläger gemacht hat, nämlich daß er seine Diensttätigkeit mit seiner politischen Tätigkeit verquickte, enthält eine Beleidigung. Sie bleibt aber straffrei, sofern der Wahrheitsbeweis erbracht ist. Das ist auf Grund der eigenen Erklärung des Klägers geschehen. Er hat Agitationsfahrten während der Dienstzeit in einem Auto gemacht, für das er Zuschüsse erhält, und er hat Arbeiter, die nicht Mitglieder der NSDAP sind, auf diese Agitationsfahrten mitgenommen; da diese ihm unterstellt waren, hatten sie sich deineswegs fühlen können. Noch wichtiger für den Wahrheitsbeweis war aber der Umstand, daß er ein offizielles Schreiben in einem amtlich eingeleiteten Strafverfahren in einer Weise beantwortet hat, die eine Verquickung seiner Amtspflichten mit seiner Parteitätigkeit darstellt. Er schreibt darin von „marxistischen Anpöbelungen“ und unterschreibt es mit „Heil Hitler“.

Daß der Thüringer Förstersmann aus dieser Lektion eine Lehre ziehen wird, dürfte wohl kaum anzunehmen sein. Theuern liegt übrigens nur wenig östlich von Hildburghausen und ist ein winzig kleines Waldnestchen.

Abteilungs - Vorständekonferenz

am Montag, dem 22. Februar, pünktlich 19.30 Uhr, in den Sophiensälen, Sophienstraße 17/18

Teilnahmeberechtigt sind:

- 1 und 2. Kreisleiter, Kreiskassierer, Vertreterin der Frauen im Kreisvorstand,
 - 1 und 2 Abteilungslleiter, Abteilungskassierer, Vertreterin der Frauen in der Abteilung.
- Ohne Parteimitgliedsbuch mit gleichlautender Funktionärkarte kein Zutritt. Der Bezirksvorstand.

Staatsbauten 1931.

Wie sich die Krise in unvollendeten Bauten auswirkte.

Ein Mangel der Bevölkerung leidet schwer unter dem völligen Darunterliegen des Baumarcktes und der Erwerbslosigkeit. Ueberall ist eingestürzt, eingesperrt worden, überall wurde begonnene Arbeit aus Mangel an Mitteln abgebrochen. Einen Ueberblick über die Staatsbauten des Jahres 1931, die nur teilweise fertiggestellt werden konnten, gab Ministerialdirektor Dr.-Ing. e. h. Kiehl, der Leiter der preussischen Hochbauverwaltung, in seinem Vortrag „Staatsbauten 1931“, den er im Architekten- und Ingenieurverein, Berlin, hielt.

Eine große Anzahl von Lichtbildern gab einen lebendigen Einblick in diese Bautätigkeit, die leider nunmehr bis zum 1. März 1931 einer Sperre unterliegen soll. Unter dieser Rahmnahe leiden vor allem die pädagogischen Akademien, die Zeugen der veränderten Ziele der neuzeitlichen Lehrerbildung. Im Rohbau steht die Pädagogische Akademie in Bonn, die diesen Zielen durch eine moderne Bauweise Rechnung tragen sollte, mit Brettern verschalt ist die Pädagogische Akademie in Frankfurt an der Oder, die sich an die Siedlung Paulinshof anschließt. Unfertig ist auch die Pädagogische Akademie in Breslau, und die Pädagogische Akademie in Halle, die am hohen Saaleufer in herrlicher landschaftlicher Umgebung emporgragen sollte, muß in ihren Fundamenten stehen bleiben. Kiehl erläuterte an diesen Beispielen das Wesen der modernen Baukunst, die er die edelste Repräsentantin der Staatskultur nannte. Diese Baukunst muß modern, das heißt Ausdruck ihres Jahrhunderts sein, wenn sie wahr sein will. Es hat sich stets in der Geschichte gezeigt, daß gerade die Bauten, die getreu und wahr ein Bild ihrer Zeit wiedergaben, auch starken Eindruck auf kommende Jahrhunderte hinterlassen haben. Bauten dieser Art dürften die glücklicherweise fertiggestellten Pädagogischen Akademien in Elbing und Dortmund sein. Ein vollendeter Bau ist auch die Technische Hochschule in Hannover, die durch eine riesige Halle für Grund- und Wasserbau interessant ist. Erweiterungsarbeiten, die das Kultusministerium 1931 fertigstellen ließ, sind u. a. der Anstufbau der Universität in Bonn, das Physikalische Institut und das Heinrich Herz-Institut in Berlin.

Der Vortragende zeigte ferner zahlreiche Bauten, die im Auftrag der anderen Ministerien, häufig durch Zusammenarbeit der Hochbauverwaltung mit freien Architekten entstanden sind oder wenigstens begonnen wurden. Hervorzuheben sind die Polizeipräsidien in Düsseldorf und Duisburg, das Landesamtsgericht in Königsberg, dessen Bau eine seit Jahren dringende Notwendigkeit war, und endlich die Musterstrafanstalt in Brandenburg, deren Ent-

würfe in der ganzen Welt angefordert werden und die bereits in mehreren Bauten in Amerika Nachahmung gefunden hat. Es ist dringend zu wünschen, daß der Staat bald wieder diese begonnenen Arbeiten weiterführen und neue, notwendige Aufgaben verteilen kann.

Die Eiserne Front in Pankow.

In einer überfüllten Versammlung der Eisernen Front im Pankower Gesellschaftshaus hielt der Landtagsabgeordnete Gen. Möller-Halle a. d. E. scharfe Abrechnung mit den Nazis und Kommunisten. Er wies nach, daß die Herzburger Front ein „Zusammenschluß von Interessentenhausen“ ist, der die für den Dummengang gegebenen reichlichen Versprechungen niemals halten kann. Die Ausführungen des Redners fanden immer wieder den Beifall der Versammlung, so daß die mannigfachen Störungsversuche kommunistischer Zwischenrufer kläglich scheiterten. Heiterkeit erregten zwei deutschnationale Jünglinge, die als Diskussionsredner debütierten. In einem machtvollen Schlußwort forderte Genosse Möller alle Anwesenden auf, im Rahmen der „Eisernen Front“ den entscheidenden Abwehrkampf gegen Faschismus und Reaktion zu führen für eine sozialistische Zukunft. Mit einem Hoch auf die SPD. und die „Eiserne Front“ bekräftigten die Anwesenden ihren Willen zum Kampf und zur Verteidigung der Rechte der Arbeiterschaft. Unter dem spontanen Gesang der Internationale fand die Kundgebung ihr Ende.

Kommerzienrat Josef Rodenkod, der Senarchof der Optischen Werke Rodenkod, ist, wie aus München gemeldet wird, auf seinem Sandbühl bei Ruffeln todes gestorben.

Das Glück der grauen Stadt. Der Stadt Hujum in Schleswig-Holstein (Stroms „graue Stadt“) ist von einem in Amerika verstorbenen früheren Einwohner ein Vermächtnis von drei Millionen Mark zugefallen. 750 000 Mark wurden in bar ausgezahlt, der übrige Nachlaß besteht aus Hypotheken und Forderungen, die realisiert werden sollen.

Mit dem Umbau der Automaten für Postwertzeichen wird in den nächsten Tagen begonnen werden, und zwar sollen zunächst die 15-Pf.-Briefmarken-Automaten eine Einrichtung zur Abgabe von 6-Pf.-Briefmarken erhalten. Die Umbauarbeiten werden immerhin einige Wochen dauern. Später sollen die Postkartenautomaten so geändert werden, daß sie 6-Pf.-Postkarten verabsolgen.

Was muss jeder von Haus Bergmann Klasse 4 wissen?

Haus Bergmann Klasse ist ein Meisterstück der deutschen Zigaretten-Industrie. In eingehender Arbeit haben die Tabak-Sachverständigen unseres Hauses eine für diesen Preis noch nie dagewesene Zigarette hochwertiger Qualität geschaffen, die alle Raucherkreise zufriedenstellen wird.

5 Stück nur 20,8 bedeutet für uns: Preisabbau und Qualitätsaufwertung!

Verlangen Sie noch heute in Ihrem Zigarrengeschäft

Haus Bergmann Klasse 4 DIE Zigarette für Dich und für mich

In jeder Packung Haus Bergmann Klasse liegen: Bergmanns Bunte Bildervon Walter Trier und Seidenstickereien nach Entwürfen von Prof. Poetter



Haus Bergmann, Zigarettenfabrik A-G, Dresden.

Haus Bergmann, Zigarettenfabrik A-G, Dresden.

BESTELLUNGEN ÜBER 5 MARK UNTER BAERWALD 0012 WERDEN PROMPT ERLEDIGT

Frisch-Fleisch

- Kinder-Fehrlippe an Pfd. 0,85
Kalbs-Gau'sch... an Pfd. 0,88
Kalbs-Steak... an Pfd. 1,38
Kalber, mild... an Pfd. 0,70

Geflügel und Wild

- Suppenhühner... an Pfd. 0,86
Enten... an Pfd. 0,88
Puten... an Pfd. 0,80
Tauben... an Pfd. 0,80

Gänse 55
russisch, gefroren
an Pfund... Pf.

Konfitüren

- Sauk. Waffelmischung Pfd. 1,10
Butter-Keks... Pfd. 1,40
Halbmond-Keks... Pfd. 1,20
Mürbige... Pfd. 0,88

Delikatessen

- Div. Fischmarinaden 2 Ds. 0,45
Pilchards i. div. Saßen... Ds. 0,80
Battering... Ds. 0,80
Essig-würzigen 1 Pfd. Ds. 0,80

Schweinewaren

- Spratten Klischen, ca. 1 Pfd. 0,24
Seelachs... Pfd. 0,32
Kabeljauflief... an Pfd. 0,28

Frische Fische

- Seelachs e. K. l. Gz. an Pfd. 0,12
Kabeljauflief... an Pfd. 0,28
Rorbars... an Pfd. 0,14

Obst und Gemüse

- Grünkohl es. Ro e Rüben Pfd. 0,08
Weißkohl es. Rotkohl Pfd. 0,07
Möhren od. Kohlrüben 3 Pfd. 0,10

Butter - Fette

- Schweineschmalz... Pfd. 0,42
Bratenschmalz... Pfd. 0,44
Griebenschmalz... Pfd. 0,48

Eier

an 10 Stück 0,65

Wurstwaren

- Speckwurst... Pfd. 0,80
Sierwurst... Pfd. 0,7
Landlberwurst... Pfd. 0,75

Kolonialwaren

- Tafelreis... an Pfd. 0,14
Auszugmehl... an Pfd. 0,24
Weiße Bohnen... an 2 Pfd. 0,25

Käse

- Camembert vollf... Schnitt, 0,18
Morzer... ca. 1 Pfund-Packung 0,28
Tilsiter o. Rd... Pfd. 0,56

Obstkonserven

- Pflaumen m. St... 1/2 Ds. 0,18
Heidelbeeren... 1/2 Ds. 0,89
Weißkohl... 1/2 Ds. 0,76

Gemüse-Konserven

- Kartoffeln gesch... 1/2 Ds. 0,38
Spinat... 1/2 Ds. 0,42
Weißkohl... 1/2 Ds. 0,76

Weine - Spirituosen

- Bowianwein Ur. 450 10 Str. 2,-
Gautscheimer Ur. 9,85 10 Ur. 6,20
Nittler Gipfel Ur. 1,80 10 Ur. 5,70

Grosser Palmenverkauf im Lichthof
Nur einige Beispiele:
Cocospalmen 0,25 Stück an
Araucarien 0,50 Stück an
Clivia 1,25 Stück an

KARSTADT'S gute Lebensmittel
U - BAHNHOF HERMANNPLATZ • DER KARSTADT - BAHNHOF

Gewinnauszug
5. Klasse 38. Preussisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen...

- 4 Gewinne je 10000 RM. 109140 182116
8 Gewinne je 5000 RM. 75037 265725 274027 334868
30 Gewinne je 3000 RM. 51059 80885 100078 170730 171616 211033

- 2 Gewinne je 10000 RM. 63556
12 Gewinne je 5000 RM. 29703 78248 282018 313978 314905 362775
24 Gewinne je 3000 RM. 67032 80447 91042 90264 146720 154713

Theater, Lichtspiele usw.
Lachen aus vollem Herzen
Das Herz
Cyrano von Bergerac
Der Bettelstudent

Hoffmanns Erzählungen
Nationaltheater
Sonntag nach 3 Uhr billige Preise für Plätze

Ehen von heute
Dazu ein neuer romantischer Teil
eine Operette
Jüdische 1-4 Personen; Parkett 50 Pf.

Reichshallen-Theater
8 Uhr. Sonntags 9 1/2 Uhr zu kleinen Preisen
Stettiner Sänger
Nur noch kurze Zeit "No'n Reinfall!"

Prinz Methusalem
Operette von Joh. Strauß
Waldmüller, Morran, Junk-hn. Lillen, Ewald.
Sonntags 1 1/2 Uhr
Kal aus der Kiste
Kin. erkomödie

Das gibis nur einma', das gibis nicht wieder
Friedrichsfelde-Osi
an der Marzahner Chaussee: günstigste gelegene PARZELLEN
Fahrgeld nur 20 Pf.

Hermann Elias
im 74. Lebensjahr. Wer ihn gekannt, weiß, was wir verlieren. Dies zeigt tiefbetruht an
Familie Elias.
Die Beerdigung findet im Krematorium Gerichtsstraße am Dienstag, dem 28. Februar, um 17 Uhr statt.

Städt. Oper
Charlottenburg
Samarckstraße 14
Freitag, 19 Febr.
Ternus II
Anfang 20 Uhr
Das Spitzentuch der Königin
Ende Ende 23 Uhr

Alfred Funk
Wir verlieren in ihm einen selten braven, pflichtbewußten Angehörigen. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.
Berlin, den 16. Februar 1932.
Go'tschalk & Laske, Kieyer & Hirschfeld.

Alfred Funk
Wir werden ihm stets ein treues Andenken bewahren.
Das Personal der Firma Go'tschalk & Laske.
Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 20. Februar, nachm. 2 1/2 Uhr, auf dem Friedhof Kronprinzenstraße in Berlin-Heinersdorf statt.

Das gibis nur einma', das gibis nicht wieder
Friedrichsfelde-Osi
an der Marzahner Chaussee: günstigste gelegene PARZELLEN
Fahrgeld nur 20 Pf.

KLEINE ANZEIGEN
Überschriftswort 20 Pf., Textwort 1 Pf.
Wiederholungsabgabe: 5 mal 5 %, 8 mal 7 1/2 %, 12 mal 10 %, oder 1000 Worte Abschluß 10 %, 2000 Worte 15 %, 4000 Worte 20 %
Annahme durch den Verlag, Lindenstraße 3 (1/9 bis 5 Uhr) sämtliche Vorwärts-Filialen u. Ausgabestellen sowie alle Annoncen-Expeditoren

Verkaufe
Stilles
Kleines
Kleines
Kleines
Kleines
Kleines
Kleines
Kleines
Kleines
Kleines

Alfred Funk
Wir verlieren in ihm einen selten braven, pflichtbewußten Angehörigen. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.
Berlin, den 16. Februar 1932.
Go'tschalk & Laske, Kieyer & Hirschfeld.

Alfred Funk
Wir werden ihm stets ein treues Andenken bewahren.
Das Personal der Firma Go'tschalk & Laske.
Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 20. Februar, nachm. 2 1/2 Uhr, auf dem Friedhof Kronprinzenstraße in Berlin-Heinersdorf statt.

Das gibis nur einma', das gibis nicht wieder
Friedrichsfelde-Osi
an der Marzahner Chaussee: günstigste gelegene PARZELLEN
Fahrgeld nur 20 Pf.

Der Kampf um den Bierpreis.

Die Brauereien haben einen größeren Anteil an der Verbilligung zu übernehmen.

Die vom Preis-Kommissar Dr. Goerdeler getroffene und von uns von Anfang an bekämpfte Regelung der Bierpreise hat zu Folgen geführt, die vorauszu sehen waren und für die man in erster Linie den Preis-Kommissar selbst verantwortlich machen muß. Es war und ist ein Skandal, daß der Preis-Kommissar vor den Brauereien gekniet hat, daß er das unmögliche Prinzip anerkannt hat, daß bei der notwendigen Preisentlastung die Privatwirtschaft ihre Kostenrechnung ausmachen darf und daß er sich schließlich mit einer Preisentlastung von 2 Mark je Hektoliter durch die Brauereien zufrieden gab, einer Verbilligung, die nicht einmal den vom Gesetz verlangten 10 Proz. entspricht!

Wir haben immer darauf hingewiesen, daß die Gastwirte sich einem gerechten Beitrag zur Preisentlastung nicht entziehen werden. Wir haben auch erklärt, und kein Gastwirt wird das bestreiten, daß eine ausreichende Preisentlastung der Brauereien, wenn sie von den Gastwirten an die Konsumenten weitergegeben wird, durch die Pfennigrechnung zum Nutzen der Konsumenten verstärkt werden kann. Kein Gastwirt verschließt sich der Erkenntnis, daß er vom Verbraucher abhängt, daß sein eigenes Schicksal mit dem Schicksal des Verbrauchers befestigt ist und daß der Verbraucher auch beim Bier einen entsprechend billigeren Preis bekommen muß, wenn sein Einkommen so gesenkt wird, wie es geschehen ist.

Was die Gastwirte aber mit Recht empört, das ist die doppelte Moral, mit der der Preis-Kommissar vorgegangen ist.

Es ist alles andere als eine salomonische Lösung, eine Preisentlastung um 4 Pf. je Liter zu diktiert und Brauereien und Gastwirten je die Hälfte davon einfach zuzuteilen — ohne Rücksicht darauf, daß die Brauereien Jahre hindurch glänzend verdient haben, Gewinn auf Gewinn gehäuft und noch gemaltene Reserven haben, die Gastwirte aber in der Tat im allgemeinen mit der Steigerung der Verbrauchernot selbst auch eine Steigerung der eigenen Not erleben. Das ist keine Gerechtigkeit. Es gibt auch im Augenblick noch keine andere Lösung, als daß der Preisentlastungsbeschluss Dr. Goerdelers in der Richtung der Brauereien revidiert wird.

Es ist ein Höhepunkt dreister Kurzsichtigkeit, wenn die Brauereien es jetzt wagen, dem Reichsfinanzminister Sturmtelegramme zu senden, ultimativ die Senkung der Biersteuern zu verlangen und mit

politischen Konsequenzen zu drohen. Es ist eine große Torheit der Gastwirte, sich jetzt von Nationalsozialisten und Kommunisten mißbrauchen und zu Formen des Protestes hinreißen zu lassen, die sie ins Unrecht setzen.

Die Gastwirte dürfen nicht übersehen, daß sie bis jetzt weitgehend nicht nur die Sympathie der Öffentlichkeit, sondern auch die Sympathie der Verbraucher auf ihrer Seite hatten. Wenn in Berlin das Hamburger Beispiel, das ein schlechtes Beispiel ist, befolgt werden sollte, so setzten die Gastwirte diese Sympathien aufs Spiel.

Die Front der Gastwirte hat sich mit den Verbrauchern gegen die Brauereien zu richten, nicht aber gegen den Staat und nicht gegen die Verbraucher.

Die Gastwirte dürfen den Eindruck nicht erwecken, daß sie aus Eigenliebe nicht bereit wären, das Nötige zur Preisentlastung beizutragen. Das gilt auch für die Frage der Biersteuer, sowohl die des Reiches als die der Gemeinden. Die Öffentlichkeit hat sich niemals dagegen gewehrt, daß die Biersteuern vom Bierverbraucher getragen werden: noch niemand aber hat dem Reich und den Gemeinden gezeigt, wie die Mindereinnahmen aus einer Senkung der Bierbelastung durch neue Steuern auszubringen sind. Die Gastwirte könnten wahrlich wissen, daß, wenn die Biersteuern gesenkt werden, die jetzt noch der Verbraucher zahlt, dann die Gastwirte selbst mit neuen Steuern belastet werden müssen, die ihren Verdienst noch mehr schmälern, als es bisher geschehen ist.

Preis-Kommissar und Reichsregierung dürfen sich nicht darauf versteifen, einen vom Preis-Kommissar gemachten Fehler untorrigierbar zu lassen. Eine ausreichende Preisentlastung muß durchgeführt werden. Eine gerechte ausreichende Preisentlastung muß in erster Linie von den Brauereien getragen werden, die sie auch tragen können. Diese Linie gilt jetzt, wie sie vor 14 Tagen galt. Wir glauben nicht, daß die Gastwirte ernstlich die Verbraucher enttäuschen und schädigen wollen. Wir sind überzeugt, daß die gegenwärtig schon fast überall durchgeführte Verbilligung restlos durchgeführt werden wird, wenn man den Anteil der Brauereien an der Verbilligung so erhöht, wie es gerecht und geboten ist. Die Feilsche der Brauereifaktionäre hat zur Not des Volkes beizutragen, was sich gebührt.

Konsumvereine und Wirtschaftsnot

Die Entwicklung im letzten Quartal 1931.

Mit dem Tiefstand der Wirtschaft hat sich im letzten Quartal 1931 auch die Kaufkraft der Konsumvereinsmitglieder weiter empfindlich verringert. Mehr als 2 Millionen von den 3 Millionen Mitglieder-Haushaltungen der Konsumvereine des Zentralverbandes sind heute von Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit heimgeführt. Mit aller Kraft haben die Konsumvereine die Familien im einzelnen durch eine die allgemeine Preisentlastung noch übertreffende Verbilligung zu entlasten versucht. Eines aber können die Konsumvereine nicht leisten: die Einkommensdrumpfung selbst zu verhindern, die zuletzt durch die 4. Rotverordnung noch so verstärkt worden ist, oder gar eine Verbesserung des Einkommens der Mitglieder überhaupt herbeizuführen.

Trotz der zunehmenden Verelendung haben die Arbeiter und Angestellten, die bekanntlich 90 Proz. der Mitgliedschaft ausmachen, den Verbraucherorganisationen die Treue bewahrt. Das Glied hat die Werbetrommel der Konsumvereine erhöht. Im vierten Quartal hat sich gegenüber dem dritten die Zahl der Mitglieder noch um 14 400 auf 2 938 444 vermehrt. Die Zahl der Mitglieder ist heute noch größer als in den Aufstiegsjahren 1927/1929.

Aber alle Treue der Mitglieder kann die wachsende Not nicht weismachen, die auch in den Umfängen der Konsumvereine zum Ausdruck kommen muß.

Im letzten Quartal betrug bei den erfassten Konsumvereinen mit mehr als 400 Mitgliedern der Gesamtumsatz 252 Mill. M. Er ist der niedrigste des ganzen Jahres 1931 und liegt auch noch niedriger als der vergleichbare Umsatz im Jahre 1927. Das wirkliche Not in der Arbeiterschaft herrscht, das zeigt die Tatsache, daß zum erstenmal in der Entwicklung der Konsumvereine das vierte Quartal, in dem der Weihnachtssaisonat liegt, keinen größeren Gesamtumsatz zeigte, als das dritte. Auch das dritte Quartal hatte nur 252 Mill. M. Umsatz erbracht. Wir haben schon einmal gesagt, daß es wahrlich ein Warnungszeichen für die Regierenden in Deutschland ist, daß es in diesem Lande ein Weihnachtssfest nur noch für die Reichen gibt; daß der Arbeiter und Angestellte Weihnachten nicht mehr feiern kann.

Noch deutlicher kommt die Verarmung in dem vierteljährlichen Durchschnittsumsatz je Mitglied zum Ausdruck. Er betrug nur 85,89 M. gegenüber 105,50 M. der gleichen Zeit 1930, 116,10 M. in der gleichen Zeit 1929, 111,40 M. in dem entsprechenden Quartal, 1928 und immer noch 97,30 M. im letzten Quartal 1927. Man muß auf das Krisenjahr 1926 zurückgehen, um ähnlich niedrige Durchschnittsumsätze wie im 4. Quartal 1931 anzutreffen. 14 000 Mitglieder wurden im 4. Quartal 1931 mehr verzeichnet. Im ganzen konnten trotzdem, wie oben gezeigt wurde, von der vermehrten Mitgliedschaft nicht mehr gekauft werden. Der durchschnittliche Umsatz ist aber gegenüber dem 3. Quartal 1931 noch gesunken (trotz des Weihnachtssfestes), nämlich von 86,05 M. auf 85,89 M.!

Bei einer solchen Steigerung der Not kann auch das Bild der Spareinlagen nicht so günstig sein wie früher.

Die Not mußte auch hier einen sehr beachtlichen Umschwung bringen, denn wenn die Einkommen so gewaltig zurückgehen, wenn Zweidrittel der Mitglieder erwerbslos sind oder kurzarbeitslos, kann nicht gespart werden, müssen alle Ersparnisse aufgebraucht werden. Wenn auch die Mitglieder nie Grund hatten, in die sorgfältige Verwaltung

ihrer Ersparnisse Zweifel zu setzen, so mußte doch erst die Zeit die tiefe Beunruhigung heißen, die durch Kreditkrise im Juli auch hier unermesslich war. Im 4. Quartal 1931 haben die Rotabhebungen von Spargeldern, die Einzahlungen bei den Vereinen des Zentralverbandes noch um 42,8 Mill. übertraffen. Daß das Vertrauen aber zurückkehrt, ergibt sich daraus, daß im 3. Quartal der Auszahlungsüberschuß mit 45,4 Mill. M. noch größer war.

Dementsprechend mußten auch die Bankeinzahlungen der Konsumvereine bei der Bankeinzahlung der GGB. sinken. Das Überwiegen der Rückzahlungen ließ diese Einlagen gegenüber dem 3. Quartal von 124,4 auf 93,4 Mill. M. sinken.

Dennoch ist die Vermögensbewegung und die Ausnutzung der eigenen Mittel im Gesamtverband günstig geblieben. Die eigenen Mittel der Konsumvereine des Zentralverbandes haben sich um 2,6 auf 135,9 Mill. M. erhöht. Die Anteilguthaben der Mitglieder stiegen von 67,9 Mill. am 30. September auf 69,9 Mill. M. am 31. Dezember 1931. Die Rücklagen aller Art vermehrten sich von 63,3 auf 66,1 Mill. M.

Die Befriedigung des Konsumvereinsbedarfs bei der GGB. hat sich gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres im 4. Quartal 1931 mit 42,65 Proz. noch etwas verbessert, ging aber gegenüber dem 3. Quartal 1931 etwas zurück. Dem entspricht es, daß der Umsatz der Fabrikbetriebe ebenfalls nicht voll aufrechterhalten blieb, wobei freilich die Preisentwicklung zu berücksichtigen ist. Der Anteil der von den GGB-Betrieben hergestellten Erzeugnisse am konsumvereinschaftlichen Gesamtumsatz stieg von 12,32 auf 13,12 Proz.

Hier liegt der Beweis, wie sehr die Konsumvereine bemüht waren, die enge Zusammenarbeit mit den zentralen Einkaufs- und Herstellungsbetrieben aufrechtzuerhalten. Das muß man auch für die Zukunft wünschen. Denn je stärker der wirtschaftliche Druck auf die Konsumvereine übergreift, desto fester muß das Band zwischen den Vereinen und den zentralen Organisationen geknüpft werden.

Die Bankenreinigung.

Schwerindustrielle Sabotage. — Ein dreifaches Bauernfänger-manöver.

Die Industrieherrn, unter Führung der Schwerindustrie, haben sich das hohe Ziel gesetzt, die Reinigungsarbeit im Bankwesen nach im letzten Augenblick zu führen. Sie wollen von der Seite der Danabank, die ihnen die Regierung in unverständlichem Brahmata im Juli hingeworfen hat, nicht lassen. Damals wurde ihnen in einem Vorvertrag die Aktienmehrheit der Danabank zugesprochen, für deren Bezahlung das Reich fünf Jahre lang in Vorlage treten sollte. Wir haben dieses skandalöse Handelsgeschäft immer aufs heftigste bekämpft. Nachdem nun aber die Absicht des Reiches, die Danabank mit der Dresdner Bank zu fusionieren, endgültig geworden ist, sind diese Abmachungen selbstverständlich hinfällig geworden. — ganz abgesehen davon, daß sie ja auch durch die Verweigerung der parlamentarischen Zustimmung hinfällig gemacht werden könnten.

Nun versucht es aber die Industrie mit einem letzten Dreh, die Herrschaft über die Danabank doch noch in die Hand zu bekommen und damit den großen Reinigungsprozeß zu unterbinden. Sie erklärt nämlich, daß sie noch Anspruch auf die Reserve der Bank für Industriebilligungen hat und

mit der Hingabe dieser Reserve an das Reich — sie erfolgte in Höhe von 70 Millionen Mark im Jahre 1930 — den Erwerb von Danabankaktien bereits überreichlich bezahlt hätte.

Bäre die Situation nicht so bitter ernst, so müßte man über diese Unerschämtheit lachen. Die Frage des Schicksals der Industriebank-Reserve ist mit dem damaligen Gesetz über den Abbau der Industrielage endgültig erledigt und es widerspricht allen tatsächlichen Grundsätzen, wenn dieses Geld, über das schon einmal verfügt wurde, jetzt, nach zwei Jahren, noch einmal verteilt werden sollte. Oder würde die Industrie sich damit einverstanden erklären, daß die Entscheidung über die 700 Millionen, die die Schwerindustrie nach dem Ruhrkrieg vom Reich bekommen hat, noch einmal herbeigeführt wird?

Aber auch sachlich ist der Anspruch der Industrie auf die Reserve der Industriebank völlig unbegründet. Die Verfügung darüber stand nach dem Industriebankgesetz ausdrücklich dem Reich zu. Und wenn die Regierung seinerzeit der Industrie auch versprochen hatte, daß die Reserve ihr zustehen solle, so war das nur so gemeint, daß die letzten Reparationszahlungen der Industrie entsprechend ermäßigt werden sollten. Mit dem Inkrafttreten des Young-Planes aber wurde ein viel früherer Abbau der Reparationsbelastung der Industrie möglich, als man früher angenommen hatte. Daher mußte die Zusage der Regierung an die Industrie mit dem unerhofft raschen Abbau der Industrielage auf jeden Fall als abgegolten angesehen werden.

Es ist zu hoffen, daß das dreifache Manöver der Industrie zur Rettung ihres „Anspruches“ auf die Beherrschung der Danabank so rasch und kühl abgewehrt wird, wie es Bauernfänger verdienen, und daß mit der Durchführung der Reinigungsarbeit im Bankwesen unverzüglich begonnen wird.

Diskontsenkung bitte!

London, Stockholm und Oslo haben herabgesetzt. Die Reichsbank kann folgen.

Die Bank von England hat ihren Diskontsatz von 6 auf 5 Proz. herabgesetzt. Der Satz von 6 Proz. war seit dem 21. September 1931 in Kraft.

Die Schwedische Reichsbank ermäßigt mit Wirkung vom 19. Februar ihren Diskontsatz von 6 auf 5½ Proz. Der Satz von 6 Proz. war seit dem 19. Oktober 1931 in Kraft.

Die Bank von Norwegen hat den Diskontsatz von 6 auf 5½ Proz. ermäßigt. Der alte Satz galt seit dem 19. Oktober 1931.

Diese drei Reduktionen sind am gestrigen Tage gleichzeitig eingetroffen. Es entsteht die Frage, ob für die Deutsche Reichsbank jetzt der Zeitpunkt gekommen ist, ebenfalls den Diskont zu senken. Wir haben diese Frage schon vor vierzehn Tagen gestellt und bejaht. Unseres Erachtens darf die Reichsbank sich der Kreditverbilligung im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht mehr verschließen.

In den genannten drei Ländern, von denen England für Deutschland das wichtigste ist, ist der Bankfuß um ½ bis 1 Proz. ermäßigt worden. In New York haben wir einen Diskont von 3½ Proz., in Amsterdam gelten 3 Proz., in Paris 2½ Proz., in Zürich 2 Proz. Die Spanne zwischen London, New York, Amsterdam und Zürich hat sich verringert. Die Reichsbank stand bisher einer Diskontsenkung ablehnend gegenüber; weil London mit seinem sechsprozentigen Bankfuß die ausländischen Stillhaltungskredite teuer hielt. Sie fürchtete, daß eine Senkung des jetzigen siebenprozentigen Reichsbankdiskonts die deutschen Schuldner zu Rückzahlungen gegenüber dem Ausland in irgendeiner Form veranlassen würde, womit die an sich schwache Devisenposition der Reichsbank verschlechtert würde.

Die jetzt eingetretene Verringerung des Zinsgefälles zwischen London, New York, Amsterdam und Zürich (Paris spielt keine entscheidende Rolle) läßt diese Beforgnisse jetzt weniger berechtigt erscheinen. Es ist zu erwarten, daß die Verzinsung der Stillhaltungskredite sich verbilligen wird und eine Diskontsenkung der Reichsbank die Rückzahlung von Stillhaltungskrediten und sonstigen Auslandskrediten nicht mehr fördern wird.

In Berlin wird in den Finanzkreisen die Diskontsenkung offenbar auch erwartet. Im Büroverkehr der Banken erfolgte im Anschluß an die Meldung von der Londoner Diskontermäßigung eine Kurssteigerung von 1 bis 4 Proz.

Börseneröffnung ab 25. Februar.

Der Berliner Börsenvorstand hat beschlossen, den vom preussischen Handelsministerium nunmehr zugelassenen Freiverkehr in den Börsenbörsen der Wertpapierbörse ab Donnerstag, dem 25. Februar, wieder aufzunehmen.

Es wäre dringend zu wünschen, daß bis dahin auch das Verbot der Kursveröffentlichung fällt.

Stahl- und Walzwerkproduktion weiter gesunken.

Nach Veröffentlichungen der Zeitschrift „Stahl und Eisen“ ist die deutsche Rohstahlgewinnung und die Leistung der Walzwerke im Januar weiter zurückgegangen. An Rohstahl wurden arbeitsmäßig 16 007 Tonnen hergestellt. Das bedeutet gegenüber Dezember (17 551 Tonnen) einen Rückgang um 8½ Proz. und gegenüber Januar 1931 (20 753 Tonnen) einen Rückgang um 46 Proz. Die arbeitsmäßige Herstellung von Walzwerkserzeugnissen belief sich im Januar auf 11 908 Tonnen. Der Rückgang gegenüber der Dezemberproduktion (12 706 Tonnen) macht 6 Proz., gegenüber der Produktion im Januar des Vorjahres (20 764 Tonnen) 43 Proz. aus.

Der Zementabfall im Januar. Der Tiefstand des Zementabfalles, der die trostlose Lage der Bauwirtschaft erkennen läßt, dauert an. Im Januar wurden 104 000 Tonnen Zement verhandelt gegenüber 164 000 Tonnen im gleichen Monat des Vorjahres und 313 000 Tonnen im Januar 1930. Der Abfall hat sich also innerhalb von zwei Jahren auf ein Drittel vermindert.

Bremer Vulkan stellt 1000 Arbeiter ein. Der Bremer Vulkan, Begegnung baut zur Zeit zwei Tankmotorschiffe von je 16 000 Tonnen für die Dapollin-Gesellschaft (Standard Oil Co.). Da die Auftraggeber auf beschleunigte Abfertigung drängen, damit die Schiffe spätestens im September in Dienst gestellt werden können, muß die Belegschaft — zur Zeit nur wenige hundert Mann — um etwa 1000 Arbeiter vermehrt werden. Diese Reueinstellung bedeutet eine wesentliche Entlastung des Bremer Arbeitsmarktes, freilich nur für ein halbes Jahr.

Six: Bayerischer Bilderbogen

Wenn der Norddeutsche von Bayern spricht, meint er im allgemeinen das Bayern südlich der Donau, oder, genauer bezeichnet, München und sein Hinterland. Boshafte Leute behaupten, bei Erschaffung der Menschen habe der Schöpfer vergessen, die Bayern zu hoheln und zu polieren. Das stimmt aber keineswegs. Die wackelnden Bayern sind ganz handfame Leute, mit denen sich umgehen läßt. Und was da alles über „Preußenhaß“ gefabelt wird, ist halb so wild. Mag die bayerische offizielle Politik auch ihre besonders betonte „eigenstaatliche“ Färbung haben, die Bayern selbst sehen den Norddeutschen recht gern, zumal jetzt, wo der Fremdenstrom bedenklich abebbt. Der Fremdenverkehr spielt im wirtschaftlichen Leben Südbayerns eine recht bedeutende Rolle, und da kann man das Schimpfen auf die „Saupreußen“ schon gar nicht brauchen. Im übrigen führt jeder Münchener Schuhmann das Gerede über den Preußenhaß ad absurdum. Die dunkelblau bedruckten Hüter der Ordnung haben sich nämlich eine echte und rechte preußische Pickelhaube über den Kopf gestülpt und demontieren damit in persona alles antipreußische Gerede. Und diese Pickelhaubenbewehrten sind gar gemüßliche Leute.

Am Marienplatz, der seine einstige beschauliche Geruhfamkeit längst verloren hat und von Straßenbahnen, Autos, Motorrädern und sonstigen Verkehrsmitteln gar wimmelig belebt ist, wird ein bayerischer Ordnungshüter von ein paar Norddeutschen angesprochen: „Entschuldigen Sie, Herr Nachtmeister, können Sie uns nicht sagen, wo hier etwas los ist...?“ Es war schon nicht mehr ganz früh am Abend. „Na“, sagt der Pickelhaubenmann, „das kann i net.“ — „Aber, Sie sind doch Verkehrshauptmann“, beharren die Fremden, „und wir sind doch gewissermaßen ein Stück Fremdenverkehr, da müssen Sie uns doch Auskunft geben können.“ Darauf der Ordnungshüter: „Ja, Auskunft kann i scho gem. Awa nur über andere Sachen.“ — Jetzt lacht er übers ganze Gesicht wie ein Honigkuchensperber und fügt verschmitzt hinzu: „aba den Verkehr, den wo Sie moane, für den bin i net da.“ Das ist Münchener Gemüßlichkeit. Nun müßte die Sache oder nicht in München gewesen sein, wenn sich, da ein Schuhmann von vier Leuten umringt war, nicht gleich noch ein halbes Duzend dazugesellt hätte. Hilfsbereit, wie der Münchener nun einmal ist, bietet sich gleich einer an, die verwegerte Auskunft zu geben. „Was möchtens denn wiß'n...?“ — „Könnten Sie uns nicht sagen, wo mir was erleben können...?“ — „Ja“, meint der Bayer, „dös können's leicht ha'm. Da gengens jetzt pfeilgrad ins Hofbräu, stellens Cana auf an Tisch und singen: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben“; da garantier' i Cana, nachher können's was erleben!“ Die übrige Korona lacht, und unsere Preußen haben lieber darauf verzichtet, die Probe aufs Exempel zu machen. Sie ergaben sich statt dessen dem Studium der Bierologie und haben dabei sicherlich auch allerleihand erlebt.

Am Vormittag trifft man sich, wenn man fremd in München ist, im Hofbräu. Unten ist die „Schwemm“. Das ist nur etwas für die Eingeweihten. Man trinkt das Bier aus großen Maßkrügen sitzt dabei in einem verräuchernden Saal; die Luft ist so dick, daß man zwei daraus machen könnte, und Bierdunst liegt über allem. Zwischen den Stuhl- und Bankreihen segeln maßbelebte Kellnerinnen, die in jeder Hand etwa sechs Maßkrüge tragen. Hinterdrein kommt das Wasserbüchel, in jeder Hand ein paar Teller mit Weißwürsten. Aber die Weißwürste gib's auch oben im ersten Stock in der Trinitzstube, alwo die Fremden sich meist niederlassen. Hier hört man alle deutschen Jungen singen. Sächsisch, Berlinerisch, Schwäbisch, Hamburgisch und wer weiß, was für Dialekte noch. Als am Tisch neben uns eine Berlinerin Weißwürste bestellt und die Kellnerin fragt: „A Heuß oder a Dunkel dazu?“ und die Berlinerin meint: „Rein, ich trinke eine Himbeerlimonade“, da hätte nicht viel gefehlt, und die Jungs wären in Ohnmacht gefallen. „O, Joffer, Marie and Josef! Gib's denn

dös aa? Himbeerlimonade zu die Weißwürst! So was können's bei uns net ham. Awa a Springel bring i Cana.“ Limonade zu Weißwürsten ist für den Münchener eine Schandung seines Heiligums.

Wir erkundigten uns nach dem „Braunen Haus“ und belamen bereitwilligst Auskunft. Ueber den Dbeonsplatz sollten wir gehen, die Briener Straße hinunter, dann an dem großen Obelisk vorbei. „Wissens, der hat an jeder Ecke an großen Schafstöp am Sockel. Dös is zweng die Schafstöp, die wo mit'n Napoleon seinerzeit nach Rußland sind und elendiglich derstorn san. Awa, da gengens vorbei und immer gradaus! Dann seh'n's schon die vielen seinen Autos vor an großen Haus. Dös is dös „Braune Haus“. — Jetzt wußten wir's. Also dort, wo die vielen seinen Autos stehen, deren Besitzer beim Djal Besuch machen, ist das Haus der Nazi-Arbeiterpartei. Daher auch der Name NSDAP. — Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

In München haben übrigens die Nazis nicht viel zu melden. Man hört recht fastige bayerische Witze, mit denen Hitler „berbleckt“ wird. Das scheint symptomatisch zu sein. Der Hitler-Kummel ist hier schon zu all. Er zieht nicht mehr. Man hört immer nur die gleichen Phrasen, die man allgemach schon kennt. Schließlich hat der Münchener auch nicht vergessen, daß Hitler 1923 ausgetrieben ist, als sein Putz niedergeschlagen wurde. Versammlungstörungen gib's in München schon lange nicht mehr. Einmal sprach Müde in München. Ueberfüllter Saal. In einem Tisch ist ein Duzend Nazis. Die Reichsbannerkameraden haben's schon g'spannt. Sie umstellen unauffällig den Tisch. Da werden unterm Tisch ein paar Stinkbomben aufgetreten. Ueber Duff zieht auf. Die Nazis wollen sich langsam einer nach dem anderen „verkrümmeln“. Aber da werden sie von kräftigen Reichsbannerkämpfern wieder auf die Stühle gedrückt. „Jetzt kann niemand raus. Das würde stören.“ Die Nazis müssen noch über eine Stunde in ihrem eigenen Gestank sitzen bleiben.

Die Bahn führt uns nach Rittenwald, dem Geigenbauerdorf. Es ist jetzt ruhig dort. Wenig Fremde, und den Geigenbauern geht's schlecht, sehr schlecht sogar. Wir wandern zwischen Wetterstein- und Karwendelgebirge. Prachtvolle winterliche Alpenwelt. Einmal kamen wir über die Tiroler Grenze. Auf bayerischer Seite steht eine gelbeisenne Grenztafel. Sie ist weiß gestrichen; das bayerische Wappen und die Beschriftung sind reliefartig in die Tafel gegossen. Die Königskrone über den beiden Löwen hat man beiseite gelassen. Es hat sich also offenbar schon herumgesprochen, daß Deutschland eine Republik ist. Aber die Schrift verkündet noch treuzübel „Königreich Bayern“. Damit aber niemand Unkoß nehmen kann, ist der „König“ mit weißer Farbe gestrichen, wie die übrige Tafel, während der Rest der Schrift schwarzblau leuchtet, daß hier das „reich Bayern“ beginnt.

Im Winterurlaub Garmisch-Partenkirchen stehen am Bahnhof zahlreiche Autos und Fiaker. Die Chauffeure und Kutscher stehen auf einem Klumpen zusammen und bereden die schlechten Zeiten. Drei oder vier Körner auf uns zu und wollen uns irgendwohin fahren. Wir wehren ab, kommen ins Gespräch. „A scho a G'fret, dös Jahr, daß koant Fremd'n kemma.“ — „Ja, die Wirtschaftskrise wirkt sich halt auch im Fremdenverkehr aus.“ — „A wo, Wirtschaftskrise. Schaffi-Quast! Die Zeit, die ma zu uns nach Garmisch kemma, die ham allmoh no a Geld. An Schnee soll ma ham, dann kemma d'Veit scho.“ — „Jetzt wird's ja bald Frühling und Sommer; dann kommen schon wieder Fremde.“ — „A, bis dahin is no lang. Awa nächste Woch'n wird's besser. Da kemmer 1000 Kondukt.“ — „So, der Konduktanverwand hat hier wohl eine Tagung?“ — „Na, die ham wa d'Fest zum Schpessschlag.“ — „Schallendes Gelächter behält mich, daß ich auf einen bayerischen Scherz herabgefallen bin. Und da soll mir noch etwer sagen, daß die Bayern nicht gemüßlich sind.“

Jambus: Das Geschäft

„Her mit dem Romsch, dat ist all mir!“
„Na tom man 'n beten, dat möt allens sin Ordnung hebben.“
Jan vertagen sah mit glitzerigen Augen, wie sein Geld bedächtigt gezählt und dann ganz langsam, fast behutlich, über den Tisch hinweg ihm zugehoben wurde. Dann griff er hastig zu, steckte aber schließlich seinen Gewinn zögernd in die Tasche.

Er packte in sich zusammen.
„Hüt is ut mit dat Speesen, will na hus gahn.“
Jan vertagen stand auf, nahm seine Mütze.
„Na dann geh man, vergeet man nicht dat Weddertamen.“
Jan aber ging nicht heim. Er wandte seine Schritte zum Hofen. Die Spieltheatergesellschaft war verfloren. Der Lichte Wind umflossete sein Haar. Jan hatte er wieder Geld, mehr, als er hoffen konnte. Der Teufel hatte es gut mit ihm gemeint. Man konnte er sich wieder strecken, konnte wieder etwas anfangen.

Die Masten tanzten im Mondlicht sachte Kreuze.
„Dunnerslag, dat wer was for mi.“
Jan blühte tiefstimmig zu dem alten Goffelschoner hinüber, der nun schon seit Menschengedenken im Hofen lag. Den sollte man wieder einmal mit der Rafe in den Wind fahren.
Entschlossen ging er denselben Weg zurück, den er gekommen war. Seine Kumpans saßen noch in der Kneipe.

„Hallo, Jan hatt noch nich allens wedder verlor'n, hei will wedder speeren.“
„Ree, dat gerad nich“, antwortete Jan. „Aber mit di, Christian, will ic een Geschäft maken.“

Christian ging mit Jan in eine Ecke, und beide flüsternd erregt miteinander. Während die ganze Kneipe im Dunst versank, beobachteten diese neugierige Augenpaare, was nun werden würde. Endlich sah man, wie Jan in Christians Hand hieb. Der reichste Mann am Ort hatte mit einem, der vor einer knappen halben Stunde noch arm war wie eine Kirchenmaus, der kaum den Einsatz zum Spiel aufbringen konnte, einen Handel abgeschlossen. Von diesem Augenblick an war Jan Schiffselgner. Der alte Goffelschoner hatte wieder einen Kapitän.

Christian rief sich vergnügt die Hände. Der gute Jan sollte sich wundern. Mit dem Kahn konnte er keine Meile weit segeln. Der war kaum als Brennholz zu verwenden.

Das sah Jan selber ein, als er am anderen Morgen bei hellem Sonnenschein an Bord gegangen war und den alten Kasten unterfucht hatte. Christian hatte ihn gehörig angeschmiert. „Na Was, kommt Du, kommt Rat, dat wor ic die betalen.“

Jan richtete sich häuslich ein. In der kleinen Kabinne war Platz genug für ihn. Er lungerte wieder wie einst im Hofen herum, bettete hier ein wenig, handlangerte dort ein bißchen. Aber er spielte nicht mehr. Dem reichen Christian ging er aus dem Wege und wo das nicht möglich war, begrüßte er ihn, als ob er nicht wüßte wie er betrogen worden war.

Jan wurde sparsam. Als der Sommer kam, hatte er eint hübsches Sämmchen bekommen. Mele hatte er nicht zu zahlen. Das hübsche Offen brachte er auch ohne große Ausgaben zusammen.

Eines Tages hantierte Jan mit Hammer und Säge. Er befestigte an dem alten Schoner allerhand aus.

„Jan will in See gehn“, lachten die Leute.

Dann pinickelte Jan neugierig, so daß der Schoner in der Tat schmutz aussah wie ein merktneues Schiff.

„Geschicht is de Jan“, sagten die Leute, „dat möt em de Reid laten.“ Und alle waren neugierig. Aber alle ihre Erwartungen wurden übertröfen. Jan tat etwas, an das keiner in der Stadt und Neben Wellen in der Runde gedacht hatte: Jan wurde Gastwirt an Bord seines Schiffes. Die Korzeffion hatte er in der Tasche. Die Leute kamen, seinen Kram zu befehen. Sie konnten Bier und Grog, Tee und Kaffee haben. Abends leuchteten buntschfarbige Lampen über das Deck und spiegelten sich im leisen Wellenschlag des Hofens. Das war doch mal was anderes. Und wenn Jan noch dazu auf dem Schifferständer lustige Wellen spielte, die sie alle konnten und mitzingen konnten, dann waren sie zufrieden.

Und Jan war auch zufrieden. Er wurde ein wohlhabender Mann, wenn er das Geschäft weiter betrieb.

Der Winter sah Jan als Einladier an Bord seines Schiffes. Sein Geschäft brauchte Sonne, Licht und warme Sommertage. Die kalte Jahreszeit vertrieb die lustigen Gäste.

Zuweilen ging Jan an dunklen Abenden an Land, und wenn er heimkehrte, lächelte er verhalten und pfiffig.

Der Sommer brachte wieder Leben in den Schiffsbetrieb. Jans geniale Einrichtung war an der Küste bekannt geworden. Mancher Sommergast war, angelockt von Sumpions und Musil, gleich am Ort geblieben. Alle Stuben waren vermeldet. An Bord gab es jetzt Restauration und Longbetrieb. Die Sommergäste tanzten vergnügt mit den Einzelheimchen. Jan machte ein glänzendes Geschäft, und die Gastwirte der kleinen Stadt beschwerten sich über ihn.

Abend für Abend tanzte auch des reichen Christians Tochter auf den blankgeschweiferten Schiffsplanken. Sie war ein hübsches, viel umworbenes Mädchen. Aber der Jan hatte es ihr angetan. Am liebsten tanzte sie mit ihm, der auch als Wirt hin und wieder für sie Zeit fand.

„Mensch, Jan, die Dorothee, dat is wat für di.“

Jan guckte dann den Betreffenden von oben bis unten an, sagte aber kein Wort. Ein Küßchen in Ehren war ja schließlich nicht verboten. Bald wußte die ganze Stadt, daß zwischen Jan und der Dorothee nicht alles in Ordnung war.

Jeder sah, wie verliebt die Dorothee in Jan war. Nur manchmal meinte der eine oder der andere, daß Jan sich wie ein Kioß betrage. So ein Mädel, Donnerwetter.

Eines Tages wurde Christian in der Kneipe weidlich aufgegraben. „Ten Prinzen wird die Dorothee ja wohl nu nich kriegen, aber een

Schippet mit 'nem marischen Kahn.“ Christian taumelte, als er nach Hause ging. Er ballte die Faust.

Dorothee ging feldem mit verdrehten Augen umher. Über eines Tages fuhr sie zu Jan und erklärte ihm, daß sie nun für immer bei ihm bleiben wolle.

Jan fragte sich hinter den Ohren. Er zog sein Gesicht in bedenkliche Falten.

Am nächsten Tag kam Christian zu ihm.

Jan stand breitbeinig vor ihm. „Die Dorothee“, sagte er, „habe ich nicht gerufen. Wenn man seine Kinder nicht erziehen kann, muß man eben selber die Verantwortung tragen.“

Jan sprach hochdeutsch. Das hatte er sich von den Kurgästen so angewöhnt. Und dann war das auch „feiner“.

Christian drohte mit der Peitsche.

Jan lachte ihn aus. Christian zog unverrichteter Sache ab. Er besprach sich mit dem Bürgermeister. Aber der konnte ihn nicht helfen.

Da ging Christian wieder an Bord zu Jan.

Beide sprachen lange miteinander. Und endlich erreichte Christian, was er wollte. Jan mußte weg. Und darum kaufte er den alten Kahn zum doppelten Preis zurück und zahlte für die Aufgabe des schönen Geschäftes noch ein tüchtiges Stück Geld drauf.

Unter diesen Bedingungen erklärte Jan sich großmütig bereit, sofort abzureisen.

„So, mein lieber Christian“, sagte er, „jetzt bist du angeschmiert. Und dann gräß mir die Dorothee. Tut mir leid, das Mädel. Kann nich dafür, hab aber selber Frau und Kinder. Wollte damals ein ehelicher Schiffer werden. Da hast mich betrogen. Ich hab die Dorothee nicht gerufen. Sie muß sich schon bei dir bedanken. Na, denn adieu.“

Jan ging von Bord. Die Stadt sah ihn nicht wieder. Christian aber sprach mit seiner Tochter wie einer, der eine schwere Sünde begangen hatte und nun büßen muß.

W. Hegeler: Totenmasken Gang durch eine große Sammlung

Prof. Dr. Friedenthal von der Universität Berlin hat eine Sammlung von Totenmasken zusammengestellt. Von bedeutenden und interessanten Menschen werden jetzt einigen hundert Jahren die Totenmasken abgenommen, und es ist eine besondere Wissenschaft geworden, aus diesen Masken das herauszufinden, was man zu Lebzeiten in den betreffenden Menschen nur vermuten konnte. Denn jeder Mensch trägt eine Maske sein Leben lang, eine selbstgemachte, aber nicht immer undurchdringliche. Sobald sich in dem jungen Menschen die ersten Gefühle irgendwelcher Art, sei es Furcht, Scham, Neue, Liebe regen, dann geht er eine Maske auf, spannt die Muskeln auf der Stirn, an den Schläfen, Augenbrauen, auf den Lippen und Kinnbacken, zwingt das Auge in besondere Stellung, stellt den Hals, preßt die Zähne aufeinander. Der Mensch wird älter, hat sich bei allen möglichen Gelegenheiten seine Maske so angewöhnt, daß aus ihnen im Laufe der Zeit eine Gewohnheitsmaske für den Alltag entsteht, die der Mensch dann für den Rest seines Lebens mit sich umherführt und die er nicht einmal im Schlaf mehr löst.

Nach tritt der Tod den Menschen an, so rasch, daß keiner Zeit hätte, sich eine neue, eine schönere Maske zu besorgen. Das ist auch nicht nötig, der Tod löst alle Muskeln, alle Nerven, sie werden schlaff, fallen zurück in die Formen, die ihnen von der Natur angewiesen waren und aus denen heraus sie der Mensch drängte und preßte, um sich seine Lebensmaske zu schaffen. Um die Totenmaske braucht er nicht besorgt zu sein, sie formt sich von selbst. Und erst dann erkennt man oft Jüge im Gesicht eines Menschen, die man im Leben an ihm vermisse, weil er sie zu gut zu verbergen wußte. Gilt's Spottlust, Gemütsheit. Der Tod ist ein großer Räuber, wenn er will. Manchs Gesicht läßt er zusammenfallen, daß nichts mehr anfallen kann, anders, bei denen es sich lohnt, nimmt er, formt die erschlasten Jüge zu einer Schönheit, die einem Bildhauer, einem Maler unerreicht ist.

Von großen Verbrechern und bedeutenden Menschen hängen dort die Masken nebeneinander, obgleich sie im Leben nichts miteinander zu tun hatten. Aber hier, wo der Tod seine Markierungen in die Gesichter geschnitten hat, ist es sehr schwer zu unterscheiden, ob diese Maske einem Gauner oder jense einem Genie gehörte. So kann man zwischen den Masken des englischen Raubräubers Wash und des Bildhauers Danatello eine fabelhafte Ähnlichkeit feststellen. Von Revolutionären sollen Diebstahls Jüge auf, daneben ist der seine Kopf Kapespires, der noch nicht der feinste war der französischen Revolutionäre.

Verändert sich der Mensch im Tode sehr? Nach den Masken zu urteilen ja, wenigstens in demselben Maße, in dem er bei Lebzeiten sich verstellte! Es ist oft schwer, von einer Maske zu sagen: das ist der oder jener. Man hieft mir eine vor, ich riet hin und her, fünf, sechs Namen, schließlich war es Wieland, auf den ich nie gekommen wäre. Manche Masken sind erkennbar, Regische, dessen struppiger Bart und Augenbrauen selbst die ungeheuer groß und tief einfallenden Augen vergessen lassen, oder Menzel, dessen jerrittierter, kleiner (nicht wie im Leben großer) Kopf auffällt. Auch bei Richard Wagner kann man kaum zweifelhaft sein, um wen es sich handelt, vielleicht auch noch bei Voltaire, dessen Kissenkopf zu keinem anderen Menschen paßt.

Bei den anderen ist es schwierig. Lange suchte ich nach Goethe, aber ich fand ihn nicht. Die wirkliche Totenmaske ist von der Idealmaske herat verschieden, daß man in dem etwas hohen Kopf mit müßigen Brauen und nicht sagendem Mund niemals Goethe vermutet. Beethoven, den es in den letzten Jahren gesundenföhllich schlecht ging, ist nicht zu erkennen oder besser nicht mehr zu erkennen. Bis ist nur durch seine vier großen Waxen zu agnosieren.

Jan den Verbrecherköpfe ist der des Frauenmörders Großmann interessant durch die noch offenen Gehirnmäße, die bei anderen Menschen in frühesten Kindheit schon zusammenwachsen.

Nur wenige Frauen haben sich zwischen die vielen Männer verirrt. U. a. sah ich Minna Cauer, die Frauenrechtlerin. Danach müßte ich annehmen, daß Frauen sich im Leben weniger verstellen als die Männer, denn bei ihr merkt man zwischen Tod und Leben keinen Unterschied im Ausdruck. Die schönste Maske haben uns darum doch die Frauen geschenkt, es ist die berühmte des siebzehnjährigen Mädchens, das vor Jahren in die Seine ging. Als man sie auffischte, war ein Künstler dabei, der die Maske abnahm, und so ist uns dieses Mädchen erhalten geblieben, dieses Mädchen, das nicht zu beschreiben ist.

Merkwürdige Gewichte. Bei den alten Römern herrschte der Brauch, beim Wiegen von Waren immer Gewichte zu benutzen, die den Waren, deren Gewicht sie bestimmen sollten, nachgebildet waren. So wurden zum Beispiel zum Wiegen von Schweinefleisch oder Fische Gewichte in Gestalt kleiner Schweinchen oder Fische verwendet, während Gewichte für Knochen die Form von Kinderknochen besaßen. Selbst die Gewichte, mit denen Käse gewogen wurde, waren kleinen Käseförmig nachgeformt.

Zu Begräbnissen liefen sich die Chinesen immer in Weiß, während sie, wenn sie Hochzeit feierten, Schwarz trugen.

